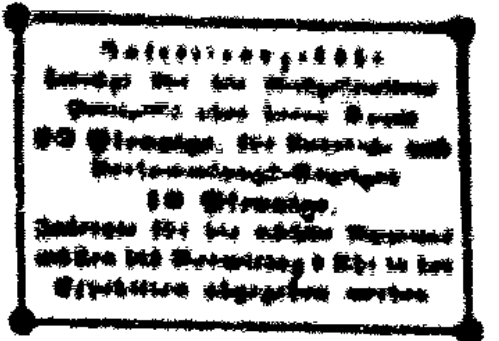


# Volkswacht



für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Ar. 203.

Freitag, den 30. August 1895.

VI. Jahrgang.

## Erneute Umsturzbah.

B. G. Raum ist über die jämmerlich verunglückte Umsturvorlage Gras gewachsen, da geht die Hag' gegen uns „Umstürzler“ schon wieder los.

Der Großherzog von Baden geht voran. Neulich, als er in einer Rede des Kaiser Wilhelm-Denkmales gedachte, fuhr er fort:

„Wenn wir diese hohen Interessen betrachten, so liegt es auch nahe, den Willen auf die störenden Elemente hinzuwenden. Vor wenigen Tagen erst war es, daß wir eine Versammlung auf dem Hohentwiel hatten, die das Gegenteil von allem erstrebte, was die Erhaltung einer festen Staatsordnung befördert. Diese Bestrebungen zu bekämpfen, das soll unsere gemeinsame Arbeit sein. Diejenigen, die glauben, mit Hilfe solcher Leute sich selbst oder ihren Bestrebungen helfen zu können, diese graben sich selber das Grab.“

Die in ganz Deutschland sich jetzt unaufhörlich wiederholenden Kriegserinnerungsfeierlichkeiten bieten die beste Gelegenheit für unsere Ordnungsmänner, dem Beispiele des Großherzogs von Baden zu folgen.

Überall in der bürgerlichen Presse wird da von „Schimpf und Schande“ und „unflätigem Benehmen“ gesprochen, dessen sich die socialdemokratische Presse gegenüber der „Mehrheit des deutschen Volkes“ schuldig gemacht haben soll.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ zum Beispiel schreibt:

Es ist begreiflich, daß diese Beschimpfungen, die der Mehrheit des deutschen Volkes ins Gesicht geschleudert wurden, bis in die Reihen der freisinnigen Presse hinein Entrüstung hervorgerufen haben. Wir können einen großen Theil der nicht socialdemokratischen — nicht bloß der freisinnigen — Presse gleichwohl von einer indirecten Mitschuld an den erwähnten empörenden Redeauschreitungen nicht freisprechen. Die Münchener „Allg. Ztg.“ hat eben mit Recht daran erinnert, daß derselbe zügellose Jargon sich in der socialdemokratischen Presse der Jahre 1871 und 1878 findet, bis das Socialistengesetz diesen jansculottischen Gewohnheiten einen Dämpfer aufsetzte. So würde die Schande wie die zersetzende Wirkung der citirten unpatriotischen Aeußerungen uns auch jetzt erspart geblieben sein, wenn die sogenannte Umsturvorlage vom Reichstag angenommen worden wäre.

Dem Preßorgan unserer schlesischen Nationalliberalen und conservativen Großbürger ist solche gewiß derbe Ausdrucksweise natürlich noch viel zu hart. Die „Schlesische Zeitung“ schreibt in ihrem Leitartikel vom 28. d. M. wie folgt:

## Im Exil.

Roman von Georges Renard.  
Autorisierte Uebersetzung von Marie Kunert.

571

(Nachdruck verboten.)

René hatte düstere Vorahnungen, er empfand Furcht davor, zu sterben, bevor dieses zweite Exil, das ihn in seinem eigenen Lande traf, sein Ende erreicht hatte. . . . Dann wurde er wieder ruhiger. . . . Besaß er nicht noch Kräfte zum Kampf und sein fast gesichertes tägliches Brot? Und mit einer heftigen Bewegung, ängstlich der, mit welcher ein mürrischer Kenner den Kopf wirft, verbannte er die feige Rathlosigkeit weit von sich und wiederholte hartnäckig entschlossen: „Es gilt auszuharren! Es gilt auszuharren!“

XII.

Um diese Zeit schien das Leben, das auch den am meisten vom Mißgeschick Verfolgten zuweilen zulächelt und sanfte Launen zeigt, gütiger gegen René. Seine Stellung bei dem „Unparteiischen“ wurde besser. Er hatte einige Artikel veröffentlicht, die bemerkt worden waren, und erhielt nun das Recht zu zeichnen, die Ehre, seinen Namen auf dem Hauptblatte zu sehen. Da sein Gehalt erhöht worden war, so zog auch wieder etwas Wohlstand in das kleine Heim in der Rue Tiquetonne ein, wo man bisher nur durch Wunder der Sparsamkeit die Noth abgewendet hatte. Der Director der Zeitung, Herr Isaac Bernheim, war ein vorsichtiger Mann, der seine Börse zu öffnen mußte, wenn er auf ein noch

„Auch die abgelaufene Woche hat für jeden, der sehen will, wieder den Beweis erbracht, daß das Gebahren der socialrevolutionären Partei in Deutschland immer herausfordernder wird. Aber wenn man die „bürgerliche Gesellschaft“, d. h. die Gesamtheit aller derer, welche die revolutionäre Partei außer Besiß zu setzen trachtet, überblickt, so hat man nicht die Empfindung, als ob dieselbe in ihrer großen Mehrheit die Zeichen der Zeit verstände oder auch nur zu verstehen geneigt wäre. Allzu unflätige Frechheiten der socialdemokratischen Presse, wie sie bei der Verhöhnung der Kriegserinnerungsfeiern vorgekommen sind, erregen wohl in weiten Kreisen eine zornige Aufwallung, aber nach zwei, drei Tagen ist dieselbe verflogen und niemand denkt daran, daß aus solchen Vorgängen noch eine Konsequenz gezogen werden sollte.“

Betrachten wir uns zunächst die Konsequenz, welche die „Schlesische Zeitung“ aus solchen Vorgängen gezogen sehen möchte:

Die Regierung soll entweder den Reichstag, der die Umsturvorlage abgelehnt hat, auflösen und, wenn ein neuer Reichstag sie wiederum ablehnen sollte, ihn durch Staatsstreich und Verfassungsbruch abschaffen oder selbst zurücktreten und einer zu solcher verbrecherischen Gewaltthat fähigen Regierung — am besten einer Regierung nach dem Herzen Bismarcks — Platz machen. Das hat die „Schlesische Zeitung“ oft genug angedeutet, oder sogar ganz offen und unvergüllt zu erkennen gegeben.

Was die „vornehmen“ und reichen Leute, die Aristokraten und Plutokraten, wollen, das ist also in dieser Beziehung völlig klar und das, was sie diesmal wieder der Socialdemokratie vorwerfen, ist wiederum erlogen!

Von Beschimpfungen seitens der socialdemokratischen Presse, von „unflätigen Frechheiten“ und Verhöhnung der Kriegserinnerungsfeierlichkeiten kann garnicht die Rede sein; unsere Presse hat ganz im Gegentheil die Parteigenossen aufgefordert, sich gegenüber den Kriegserinnerungs-Festlichkeiten möglichst reservirt zu halten!

Wir Socialdemokraten wollen und können uns aber an solchen Festlichkeiten, welche das Andenken an das grauenhafte Kriegselend neu beleben, und die Neigung zur Kriegsbarbarei zu stärken geeignet sind, als Vertreter der größten Culturbewegung, die die Weltgeschichte kennt, unter gar keinen Umständen be-

unbekanntes Talent stieß, das geeignet schien, die Leser anzuziehen. Er betrachtete das als eine Capitaleinlage; eines Tages würde er schon die Zinsen seines Geldes einzuziehen wissen. Nachdem er einmal überzeugt war, daß sich aus René etwas machen ließ, sparte er weder Complimente noch Versprechungen, und so konnte der junge Mann wenigstens für einige Monate nicht nur die Befriedigung, die eine ausgedehntere Thätigkeit giebt, sondern auch vor Allem das kräftigende Bewußtsein des Erfolges genießen, das ihm so nöthig war, um das Gefühl seines Wertes zu festigen. Endlich einmal schwellte der Wind seine Segel.

Eines Morgens im März ließ der Director ihn zu sich rufen. Zunächst beglückwünschte er ihn und wiederholte ihm, daß er binnen kurzem durch einen äußerst vortheilhaften Contract an die Zeitung gefesselt werden würde. Inzwischen habe er ihm aber einen vertraulichen Auftrag zu geben. Er habe nämlich soeben erfahren, daß die Discontobank, die sehr schlecht verwaltet würde, in gefährliche Speculationen, die in den Statuten verboten seien, verwickelt wäre. Eine Katastrophe, die auf den Staatscredit nachtheilig wirken könne, sei zu befürchten. Es handelte sich nun darum, eine Untersuchung anzustellen, Beweise zu sammeln und dem Publikum die Gefahr zu enthüllen. René sei in seiner Eigenschaft als Jurist mehr geeignet als irgend Jemand anders, eine so verwickelte Angelegenheit zu entwirren. Die Aufgabe sei delicat, aber sie biete auch eine schöne Gelegenheit, seinen Namen bekannt zu machen.

„Indessen will ich Ihnen nicht vergehen“, fügte Herr

theiligen, und haben die Pflicht, bei jeder Gelegenheit alle Diejenigen, welche Culturmenschen sein wollen, darauf so energisch als nur möglich hinzuweisen, daß sie es nicht als eine Exce, sondern als eine Schande aufzufassen haben, daß sie genöthigt waren, sich an Kriegsbarbareien irgend welcher Art zu betheiligen.

Ob Menschen oder Verhältnisse jene Kriege herbeigeführt haben, ist völlig gleichgiltig. Auch die nothgedrungene Theilnahme an der Blutarbeit, an der Zerstörung von Häusern und Städten, am Töden seiner Mitmenschen ist eine Schmach. Und wenn ein gewalthätiger Nachbar über uns herfällt und uns zwingt, ihm mit Gewaltthat zu erwidern, so wird das Gefühl der Schande, daß wir solche Gewaltthat ausüben mußten, für wahrhaft humane Menschen nicht weniger drückend. Die herrschenden Klassen aber, die auf ihre tausendjährige Cultur so stolz sind, hätten vor Allem die Pflicht, die Jugend aller Culturvölker in den öffentlichen Lehranstalten so erziehen zu lassen, daß ein Krieg unmöglich wäre. Das wäre gewiß nicht schwer. Das Bewußtsein der Schmach der Kriegsbarbarei müßte eben in jedem Kinde systematisch großgezogen werden und an die Stelle von Kriegserinnerlichkeiten müßten überall und jederzeit Friedensfeste treten und Völkerverbrüderungsfeiern, — das ist, was die Socialdemokratie will. Wer aber behauptet, das solche Forderung eine Beschimpfung enthält oder gar, wie die in ihrer „vornehmen“ Brutalität unsäglich verächtliche „Schles. Ztg.“ behauptet, „eine unflätige Frechheit“ darstellt —, der richtet sich selbst.

## Politische Rundschau.

— „Die Gesetzlichkeit tödtet uns“ — das ist der Grundgedanke, welcher die capitalistischen Parteien in allen Culturländern, mit einziger Ausnahme des etwas gesünder entwickelten England, beherrscht. Obgleich der „Gesetzesboden“ von den regierenden Klassen ganz nach ihrem Geschmack und ihrem Interesse eingerichtet worden ist, so hat er doch das Emporkommen der Socialdemokratie nicht verhindern können. Und die erschreckte capitalistische Gesellschaft sucht jetzt mit aller Macht den gesetzlichen Boden zu zerstören, den sie sich selbst geschaffen hat. Die Gleichheit vor dem Gesetz aufheben, die Socialdemokratie ächten, die Arbeiterklasse knebeln und zu diesem Zweck einen Staatsstreich machen und die Diktatur des Säbels proclamiren — das ist das Ideal, dem sämmtliche

Bernheim hinzu, „daß Sie hochstehende Persönlichkeiten angreifen haben. Sie werden Zorn und heftige Feindseligkeiten erregen. Fürchten Sie sich davor, sich in die Sache einzulassen? Noch ist es Zeit vorsichtig zu sein und sich zurückzuziehen.“

René hätte sich geschämt, wenn er einem solchen Beweggrund nachgegeben hätte. Er liebte die Großfinanz nicht; er hielt sie, wenn auch nicht für die Ursache, so doch wenigstens für die stärkste Verkörperung der Selbstherrschafft, für die faulste Stelle am Körper der von der Corruption aufgetriebenen zeitgenössischen Gesellschaft. Mit Leidenschaft schlug er also den Weg ein, den man ihm wies. In wenigen Tagen hatte er einen Stoß von Actenstücken zusammengetragen, welche die sträfliche Leichtfertigkeit der Administration bewiesen, und im Einverständnis mit seinem Director begann er den Selbstzug. Schon der erste Artikel, obgleich er die Sache erst einleitend behandelte, erregte Sensation und wurde von drei oder vier Pariser Blättern nachgedruckt.

„Bravo!“ sagte der Director zu ihm, „nur weiter so!“

Der zweite, der schärfere Angriffe enthielt, verursachte Unruhe an der Börse und auf dem Boulevard. René hörte, wie er commentirt und discutirt wurde. Er hatte das Veranlassen, die Entrüstung eines ministeriellen Blattes zu erregen. Er schrieb seinen dritten Artikel, der den unwiderleglichen Beweis für die von ihm erhobenen Anklagen enthielt, mit Eust und Liebe zur Sache und trug ihn schleunigst nach der Zeitung.



capitellische Parteien mehr oder weniger unverhältnißmäßig zu streben. Das das Geschick nach der Ermordung Carnot's im vorigen Sommer einem Staatsstreich vorzubereiten sollte, war uns von Anfang an klar und ist vor kurzem mit lobenswerther Offenheit eingestanden worden. Demselben Zweck, wie im vorigen Jahr das Geschick vom „Schutz der Religion, Ordnung und Sitte“, dient in diesem Jahr das angebliche Friedensfest zur Feier des Krieges von 1870—71. Der Plan stammt auch aus der nämlichen Quelle. Die reactionären Instinkte und Leidenschaften sollen entseffelt und die Menschen und Völker demnach gegen einander verhetzt werden, daß eine dem Staatsstreich günstige Atmosphäre und Temperatur entsteht. Bis zu einem gewissen Grad ist dies auch gelungen. Das fortwährende Wühlen in Kriegserinnerungen, das fortwährende Geschwulst und Denunzieren ist auf die den Staatsstreichern zugänglichen Kreise unzweifelhaft nicht ohne Wirkung geblieben. Zum Glück sind diese Kreise aber nicht das Volk. Sie sind seit der vorjährigen Staatsstreich-Campagne noch wesentlich zusammengeschrumpft, und die Gewissenlosigkeit, mit der diese Herrschaften, um ihr Reactionsschiffchen zu fangen, Deutschland an den Rand eines Krieges mit Frankreich treiben, wird Manchem die Augen öffnen, der bisher noch verblendet war. Und wir dürfen mit Sicherheit erwarten, daß das unvermeidliche Strafgericht der Größe der Schuld entsprechen wird.

Die Zünftler möchten gerne die Arbeiter ganz knebeln, ihnen die Bethätigung auf gewerkschaftlichem Gebiete unmöglich machen. So beschloß der 6. Verbandstag deutscher Schuhmacher-Znnungen in Köln a. Rh.: Die Wanderunterstützung sei den Gesellen zu belassen, sie sei indessen dahin zu regeln, daß dem Schuhmachergesellen von dem Obermeister oder einem Beauftragten eine Anweisung über einen gewissen Betrag (gewöhnlich 1 Mk.) ausgestellt wird, wofür ihm in der Herberge Nachtunterkommen und für den weiteren Betrag Verpflegung nach seinem Wunsche gewährt wird. Natürlich! „Möglichst große Ausbeutung und möglichst große Abhängigkeit der Gesellen!“ Beides zusammen, das ist zünftlerische Politik, werth der Unterstützung der Regierung und aller für Religion, Ordnung und Sitte begehrtesten Ausbeuter!

Patriotismus und Socialpolitik. Herr Thielen, der preussische Eisenbahnminister, ein Sparpolitiker auf Kosten der Arbeitelöhne, verkündet, daß am Sedantage Denjenigen, die am Kriege 1870—71 theilgenommen haben, der diesjährige ganze Sedantag, den übrigen Bediensteten aber der Nachmittags freigegeben und in beiden Fällen der Lohn unverkürzt, gleich als ob gearbeitet wäre, gezahlt werde. Es sollen, soweit nicht unaufschiebbare Arbeiten vorliegen, in den Hauptwerkstätten und bei der Bahnunterhaltung am Nachmittags die Arbeit ruhen. Denjenigen Arbeitern, die gegen Accordlohn beschäftigt werden, wird der Accordlohn um den durchschnittlichen Verdienst eines halben Tages zu erhöhen sein. Eine Einschränkung des allgemeinen Verkehrs, insbesondere auch des Güterverkehrs, ist zwar nicht an-

gänglich. Indessen werde auch den Stations- und Güterbodenarbeitern, die an dem Feitzug theilgenommen haben, zur Theilnahme an der Feier des Tages, soweit möglich, Gelegenheit in dem oben gedachten Umfang zu geben sein. Immer neue Festgenossen und Surrogate werden herangeführt. Wie steht es aber mit den Lehberabteilungen, den Massenentlassungen, der „schneidigen“ Disciplin, der Ueberarbeit und ihren furchtbaren Wirkungen im Reich Thielen's?

— Noch etwas aus dem Reich des Herrn Thielen theilt die „Leipz. Volksztg.“ mit: Der Harmonikazug hat neulich in Gerstungen angehalten, um es dem Regierungsrath von Strang in Eisenach zu ermöglichen, in derselben Nacht noch von einer Abschiedskneiperie für den Forstassistenten Grafen Fink zu Finkenslein zu Gerstungen nach Eisenach zurückzukehren. Die Stationsbeamten in Gerstungen lehnten das Gesuch des Herrn von Strang auf das Bestimmteste ab, da sie sich nicht für befugt halten konnten, den Zug, der vorchriftsmäßig in Gerstungen nur halten darf, um Personen aussteigen zu lassen, aber nie um solche aufzunehmen, einer einzelnen Person wegen, welchen Standes sie auch sei, halten zu lassen. Herr v. Strang aber telegraphirte an die Eisenbahndirection in Erfurt des Inhalts, daß er unbedingt noch Nachts nach Eisenach zurückkehren müsse. Die Direction in Erfurt verließ sich auf die Unterzeichnung: v. Strang, Regierungsrath, und der Harmonikazug hielt an!!! — Was sagt Herr Thielen dazu?

Die „Verseuchung“ der Handlungsgehilfen durch das Gift der Socialdemokratie, das ist der stets wiederkehrende Nothschrei der „Kölnischen Zeitung“. Jetzt fordert ein anaeblicher Handlungsgehilfe in dem Organ der Bank-, Handels- und Schlotharone wieder einmal, „daß die Verhältnisse der Angehörigen des kaufmännischen Gehilfenstandes in socialrechtlichem Sinne geregelt werden müssen, will man nicht Gefahr laufen, daß ein großer Theil der Handlungsgehilfen der Socialdemokratie anheimfalle. Diese Gefahr ist allerdings in hohem Maße vorhanden; es wird heute schon eine Menge von Handlungsgehilfen geben, die in gewissem Sinne der Socialdemokratie beipflichten, sich aber scheuen, der Partei öffentlich beizutreten. Die Schuld an dieser Gefahr trägt indessen nicht allein die mangelnde gesetzliche Fürsorge für die Zukunft des Handlungsgehilfenstandes, wie sie auch für den geringsten Staats- und Gemeinbediensteten gelbt wird, sondern es tragen ihn auch die im Lehrlingswesen herrschenden Mißstände.“ Wir verzeichnen dieses beredte Eingeständniß.

Die Frauen und das bayerische Versammlungsrecht. Die „Kölnische Volkszeitung“ berichtet:

Ein Novum in der Geschichte der General-Versammlungen ist der Umstand, daß eine der vier öffentlichen Versammlungen mit Ausschluß der Damen gehalten werden muß. Dies beruht auf dem bayerischen Vereinsgesetz, nach welchem in Versammlungen, in welchen politische Fragen erörtert werden, Frauen keinen Zutritt

haben. Das Ausschließen der Damen ist indessen nicht nur ein politisches, sondern ein politisches Verbot, das in bayerischen Vereinen geltend gemacht werden kann.

Es sehr wie die Rechtsnachfolge der Frauen, auch wenn darunter unsere Gegner seien, aufs entschiedenste verdammen, so hat der Vorgang doch das Gute, daß jetzt nicht mehr bloß die Socialdemokraten, sondern auch die stärkste Partei im bayerischen Landtage für die Aufhebung der durchaus veralteten, der wirtschaftlichen Entwicklung in keiner Weise mehr entsprechenden Bestimmung des bayerischen Vereinsgesetzes intereffirt wird.

Zur Dortmunder Reichstags-Ersta Wahl schreibt die „Rhein.-Westf. Arbeiterztg.“: „Dem Vernehmen nach wird die Reichstags-Ersta Wahl, die man bisher in der zweiten Hälfte des October stattfinden zu lassen beabsichtigte, nun noch weiter hinausgeschoben werden. Begründet wird dies mit der „Erregung“, die in Folge des Essener Processes in der Wählerschaft herrsche. Wie waise und fürsorglich wir doch regiert werden!“ Die Fürsorge ist im Interesse der „Staatsbehaltenden“ sehr viel werth. Würde die Wahl unter dem frischen Eindruck des Essener Urtheils vollzogen worden sein, dann hätten die „Staatsbehaltenden“ sich gratulieren können. Aber mit dem Aufschub haben sie nicht viel gewonnen. Es wird ihnen auch so nichts geschenkt werden.

Nun hat er das Feld doch räumen müssen. Herr Wittschel, der schneidige Polizeigewaltige von Tilsit, von dessen Ruhm man viel zu singen und zu sagen weiß, ist nämlich endlich gegangen. Die Polizeiverwaltung ist nach den bekannten Vorgängen in andere Hände gelegt worden. Am 23. August wurde in der Stadtverordneten-Versammlung ein neuer befohlener Stadtrath, Hasford, als Leiter der städtischen Polizei-Verwaltung eingeführt. Oberbürgermeister Thesing hob bei der Einführung hervor, daß nunmehr wieder Ruhe und Frieden im Gemeinwesen walten werde, nachdem seit Monaten auf dem communalen Leben ein Druck gelastet, der fast unerträglich wurde, als der bisherige Leiter der Stadtpolizei-Verwaltung Maßnahmen ergriff, die Handel und Verkehr ja,ädigten.

Aus Ungarn wird der „V. B.“ geschrieben: Von Zeit zu Zeit lüftet irgend ein Ereigniß den Schleier, der das Treiben der sich zur „Gesellschaft“ zählenden Elemente verdeckt. Der Einblick ist in solchen Fällen wohl nicht sehr erbaulich, aber außerordentlich lehrreich, weil er in Hülle und Fülle die eise liefert für die Verkommenheit der herrschenden Klasse und für den Niedergang eines Gesellschaftssystems, in dem solche Sumpfgelbde lüppig gedeihen. Der Schuß auf den hiesigen vielfachen Millionär Deutsch gewährte vor einigen Tagen Einblick in das profitwüthige gewissenlose Geschäftstreiben der ungarischen Hautefinance, ein gefern gefallener Schuß aber zieht das Magnaten-Casino in den Vordergrund und lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf das Getriebe der dort vereinigten Aristokraten. Der Fall ist kurz der folgende: Ein Casino-mitglied R. mens L. Rakabffy hat in der letzten Zeit bei

„Herr Bernheim fragt nach Ihnen“, wurde ihm schon beim Eintritt gesagt.

René trat freudig erregt in sein Cabinet. Er war erhaunt, als er ein ärgerliches, verdrießliches Gesicht vor sich sah, daß er sich nicht gleich zu erklären wußte. Herr Bernheim belaf in seinem hageren, gelblitzen Gesicht wahre Raubvogelangen, doch ihren charakteristischen Ausdruck erhielten seine Züge durch eine sehr lange, gebogene Nase, die sich bei jeder lebhaften Erregung bewegte. An diesem Morgen zitterte die verärgerte Nase föhlich.

„Zeigen Sie mir Ihren Artikel“, sagte der Director mit einiger Miene.

Er las ihn langsam, indem er dabei die Augenbraunen zusammenzog, dann jagte er mit Anstrengung, aber doch in entschiedenem Tone:

„Es that mir leid, Ihr Artikel kann nicht veröffentlicht werden.“

„Und warum nicht?“ fragte René, der wie aus den Wolken gefallen war. „Ist irgend eine Stelle noch schärfer auszudrücken, irgend ein Argument besser hervorzubringen?“

Man antwortete ihm nur durch eine verneinende Bewegung des Kopfes.

„Handelt es sich darum einen Ausdruck zu mildern?“

„Nein, nichts von Allem. Der Inhalt muß geändert werden. Der „Unparteiische“ muß an höheren Gründen nunmehr jeden Angriff auf die Diktatorien aufgeben.“

René war auf das Äußerste erregt. Mechanisch, wie wenn er nicht recht verstanden hätte, stammelte er:

„Was sagen Sie? Wir greifen nicht mehr an?“

„Nein, sage ich Ihnen. Ich bedaure, Ihnen meine Notizen nicht auseinanderzusetzen zu können. Sie beziehen sich auf Geheimnisse, die mir nicht allein gehören. Aber Sie werden mir aufs Wort glauben, daß es sehr ernste zwingende Gründe sind.“

Mit einem Blick umfaßte René die verhängnißvollen Folgen dieses Rückzuges mitten im Ansturm.

„Es ist unmöglich“, rief er. „Es ist zu spät, um nun zu schweigen. Das Publikum erwartet die verprochenen Beweise.“

„Es mag warten.“

„Unsere Collegen werden Aufklärung verlangen.“

„Lassen Sie sie Aufklärung verlangen. Wir brauchen sie nicht zu beachten.“

„Der „Unparteiische“ wird seinen guten Namen einbüßen.“

Herr Bernheim lächelte ein wenig, wie wenn er sagen wollte: „Der „Unparteiische“ hat schon Anderes erlebt.“ Doch begnügte er sich mit der Antwort:

„Bemühen Sie sich deswegen nicht. Das ist meine Sache.“

„Aber auch die meinige auch“, rief René. „Ich habe ang-griffen, Anklagen erhoben. Was soll man denn von mir denken, wenn ich mich im entscheidenden Moment zurückziehe?“

Der Finanzmann wollte durch eine Seite seine vollkommene Wichtigkeit zum Ausdruck bringen, unter-

ließ es jedoch. Doch glaubte er mit erkünstelter Gemüthlichkeit antworten zu müssen:

„Bah, man maskirt den Rückzug. Man giebt seine Stellungen Schritt für Schritt auf. Für einen Taktiker des Journalismus ist das nur eine Kleinigkeit.“

René verharrte in düsterem Schweigen.

„Nicht wahr, die Sache ist abgemacht?“

Da der junge Mann noch immer nicht antwortete, antwortete, fuhr Herr Bernheim schmeichelnd fort:

„Hören Sie! Seien Sie vernünftig! Ich sage Ihnen, daß ich Sie in Folge äußerst schwerwiegender Gründe Ihren Feizug nicht fortsetzen lassen kann. Ich weiß, daß dies unangenehm für Sie ist. Aber ich will Sie dafür schadlos halten. Ich erhöhe Ihr Gehalt auf achttausend Franken per Jahr. Genügt das? Nun, ich werde bis auf zehntausend Franken gehen.“

„Das ist also ein regelrechter Handel“, sagte René bitter; er war mit seiner Geduld zu Ende.

Das bleiche Gesicht des Finanzmannes farbte sich gelb — dies war nämlich seine Art, zu erröthen — und seine Nase fing an heftig zu zittern. Dann erwiderte er plötzlich streng und gebieterisch:

„Sie scheinen eine brutale Ausdrucksweise zu lieben. Bobian! Sei es! Um so besser. Ich bezahle Sie sonst dafür, daß Sie schreiben. Heute bezahle ich Sie dafür, daß Sie schweigen. Sie gewinnen dabei mein Lieber. Was wollen Sie mehr?“

„Ich will, daß mein Artikel erscheint.“

(Fortsetzung folgt.)



den Wettrennen, auf der Börse und im Kartenspiel einige Hunderttausend Gulden verlieren, und als auch der Herr James Vermors in Monaco und Orléans in die gleiche Glas, fing er an, die Casinos allerorts anzugucken. Seine auf diese Weise contractierten Schulden schoben sich auf nahezu eine Viertelmillion Gulden belaufen. Die im Magnatenbau vertriebtte Hocharistokratie, die die Tuschwindelsteine Jakobffy, die ihn Hunderttausende eintrugen, überließ und die bei einer Ehedoffaire mehr als zweifelhafte Natur, in die Jakobffy verwickelt war, beide Augen zudrückte, raffte sich plötzlich auf, und Jakobffy wurde, nachdem er seine Spielschulden oder „Ehrenschulden, wie sie in diesen Kreisen genannt werden, nicht bezahlen konnte, aus dem Magnatencasino ausgeschlossen. Der ausgeschlossene ging nach Hause und schloß sich, wie schon gemeldet, eine Kugel vor den Kopf. Soweit ist der Fall nicht besonders erwähnenswert: Ein Spieler, der verliert. Andererseits ist der Fall von hoher Bedeutung, weil er das Treiben des ungarischen Hochadels groß beleuchtet. Das Magnatencasino, das in den dreißiger Jahren zur Förderung der Landwirtschaft, Pferdezucht und gemeinsamer aristokratischer Interessen gegründet wurde und das bezahlte die ganze ungarische Aristokratie und diejenigen, die sich zu dieser zählen, vereinigt, ist heute nichts anderes als ein Cirkel von Spielern. In dem Spiele, das hier Tag und Nacht getrieben wird, wechseln Hunderttausende von Gulden in einer Nacht ihren Besitzer. In diesen Kreisen werden jene Tricks für die Wettrennen ausgeklügelt, die die Taschen der Beteiligten füllen, den Sumpeln aber, die mit ihren Wettensätzen am Leim picken bleiben, bei den Rennen solche „Ueberraschungen“ bieten, daß sie die Stände der Buchmacher stürmen und die Pferdebesitzer öffentlich als Schwindler bezeichnen. Das Budapest Magnatencasino ist auch ein Lieblingsaufenthalt des Wüßlings-Veteranen, des Prinzen von Wales, der es nie verabsäumt auf einer Reise in Ungarn, hier Aufenthalt zu nehmen. Ist es ihm doch bei seiner letzten Reise gelungen, einem Großindustriellen auf einem Sitz eine Viertelmillion Gulden im Spiel abzunehmen. Dabei nimmt das Magnatenhaus eine ganz exceptionelle Stellung ein. Alle Gesetze und Verordnungen, die den Aristokraten nicht passen, angefangen vom Schnellfahren auf den Straßen bis zu den Bestimmungen über die Hazardspiele, machen vor dem Magnatencasino Halt. Als vor nahezu zwei Jahrzehnten in einem Tageblatt ein Angriff auf die Aristokratie erfolgte, designirte das Casino seinen besten Schützen, der den Journalisten dann provocirte und im Duell so verlegte, daß er wochenlang zwischen Tod und Leben schwebte. Jeder folgende Angreifer wurde mit ähnlichem bedroht. Der Organisationsmittelpunkt der Opposition gegen die neuen Kirchengesetze war ebenfalls das Magnatencasino, das, soweit die Mitglieder außer dem Spiel zu anderem noch Zeit finden, den Hort für alle Bestrebungen abgiebt, die den Fortschritt hemmen und die Conservirung morscher sozialer Schranken bezwecken. Jedenfalls wirkt der Fall Jakobffy ein grelles Streiflicht auf die „Edelsten und Beiden der Nation“. Die depossedirten französischen Aristokraten lieferten zu Ende des vorigen und Anfang des 19. Jahrhunderts die Tanzmeister; die ungarischen Magnaten werden mit einigen geringen Ausnahmen: **Berufsspieler!**

Die holländischen „revolutionären“ Socialisten arbeiten jetzt darauf hin, die Gewerkschaften im Lande aufzusuchen, um auf dem internationalen Congress in London im nächsten Jahre die Bedingung zu Fall zu bringen, nach welcher die Anerkennung der Nothwendigkeit der politischen Action für die Zugehörigkeit zur internationalen Socialdemokratie vorgeschrieben ist. Auf dem Landestage der Zimmerleute, welcher in Utrecht abgehalten wurde, hegte der „Revolutionär“ Cornelissen die Anwesenden dazu auf. Den Socialdemokraten Fortuyn und Helsdingen wurde das Wort in der Discussion verweigert. Herr Nieuwenhuis und seine Anhänger bereiten sich also wieder darauf vor, in London die Rolle der Störenfriede zu spielen.

Die italienische Regierung sendet in Bezug auf die Lage in Sicilien einmal wieder Beschwichtigungstelegramme in die Welt. Die officiöse „Agenzia Stefani“ muß sich aus Palermo schreiben lassen und der dienst-eifrige Telegraph es weiter verbreiten: In Berichten der ausländischen Presse wird in übertriebener Art von einer Bauernbewegung in Sicilien gesprochen. Es handle sich um während der Nacht in Piana bei Greci angeschlagene Manifeste, in denen die Bauern aufgefordert werden, bessere Bedingungen für landwirtschaftliche Contracte anzustreben. Hierdurch seien jedoch weder Grundgebungen noch eine merkliche

Erregung hervorgerufen. Hat in zwei Läten, nämlich in Salaparuta (Provinz Trapani) und in Barberie (Provinz Agrigola) sei eine Vertheilung des Gemeindegutes versucht worden, ohne jedoch starke Unruhen hervorzurufen. Einmalige Polizeimaßregeln hätten genügt, um die Ordnung wieder herzustellen. Nachrichten aus Sicilien bestätigen, daß unter der Bauernschaft vollständige Ruhe herrsche. Wie lange wohl?

**Das französische Schulwesen erfährt in folgender der „Post. Sig.“ aus Paris gewordenen Beschreibung eine interessante Schilderung:**

Die dritte Republik sand auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichtswesens ungefähr Alles zu thun vor. Sie führte die Schulpflicht ein und hatte dann dafür zu sorgen, daß die schulpflichtige Jugend auch die erforderlichen Schulen habe. Ein Verlaß aus dem Jahre 1870 stellte fest, daß der Staat, um die Schulpflicht durchzuführen, 17,320 Schulhäuser bauen, 3239 ankaufen, 5458 vergrößern, 7341 ausbessern und 19,557 Schuleinrichtungen aufstellen müsse. Seitdem wird ununterbrochen an der Lösung dieser Aufgabe gearbeitet, es sind aber bis heute erst 6939 Schulhäuser gebaut und 3321 ausgebessert. Das bedeutet kaum ein Drittel dessen, was gethan werden sollte, und dieses Drittel hat bereits 619 Millionen gekostet, die größtentheils vom Staat, zum anderen Theil von den Departements und den Gemeinden bestritten wurden. Jedes Schulhaus, es sei nun neu aufgeführt oder bloß ausgebessert, hat im Durchschnitt 60,000 Francs gekostet, eine geradezu wahnsinnige Verschwendung, wenn man bedenkt, daß es sich um Gebäude in Dörfern und Weiler handelt, wo der Baugrund nicht oder fast gar nichts kostet, um Gebäude, die bestimmt sind, in vielen Fällen vielleicht kein volles Dutzend Kinder aufzunehmen, und bei denen jeder Aufwand für die Ausschmückung der Schauseite, jede Vergebung in der inneren Einrichtung sich von selbst versteht. Kenner der Verhältnisse erklären geradezu, der Durchschnittspreis für ein Dorfschulhaus hätte 550 Francs nicht überschreiten dürfen, und von jenen 619 Millionen seien mindestens 550 hinausgeworfen, verschwendet, in die Taschen von Unternehmern gewandert, die sich des Wohlwollens der Verwaltung erfreuten. Die Beträge, die bisher aufgeführt wurden, beziehen sich bloß auf die Volksschule. Das Mittelschulwesen erforderte in derselben Zeit (seit 1879) 107 Millionen für Neubauten von Gymnasien. Auch da wurde ohne jede Rücksicht auf das Geld des Steuerzahlers gewirtschaftet. Soll das ganze Programm von 1879 durchgeführt werden, und wird weiter so toll gebaut wie bisher, so werden weitere 1800 Millionen erfordert.

Weshalb in Rußland die Cholera kein Ende nehmen kann, ergibt folgende ergreifende Schilderung der dortigen Zustände. „Zetzsche Wiski“ bringen eine Zuschrift aus Südwestrußland (aus der ersten Woche des Monats), wonach in den Gouvernements Pologien, Kiew und Wolhynien wieder die Cholera herrscht; auch in den Gouvernements Cherson und Krim befürchtet man das neuerliche Ausbrechen der Krankheit. Ueber die Ursachen, weshalb die Cholera, seit sie vor Jahren in Rußland ausgebrochen, dieses Reich nicht mehr verläßt und Sommer für Sommer bald in diesem, bald in jenem Theile von neuem ausbricht, erzählt der Bericht Folgendes: Die Fabrikanten haben allerdings schon gelernt, daß diese Krankheit die Eigenthümlichkeit hat, aus den Quartieren des Elends, wo Noth und erzwungene Unsauberkeit ihr ein warmes Bett bereiten, sehr gefährlich hinüberzugreifen in das Gehege des Reichthums, und verabreichen den Arbeitern umsonst gekochtes Wasser, das sehr oft mit Wein, Thee oder Citronensäure veretzt ist. Was aber soll dies fruchten, wenn die Quartiere der Arbeiter dennoch so elend bleiben wie bisher, was soll es vor allem helfen, wo der Bauer in seinem thierischen Zustande weiterlebt, in seinem namenlosen Elend von früh bis spät in dem gräßlichen Sonnenbrande (die Temperatur steht in diesen Gegenden auf 32 Grad Reaumur im Schatten) auf dem Feld arbeitet bei schwarzem, jedem anderen Menschen ungenießbarem Brod und Kwass als einziger Nahrung. Und wie könnten die Bauern besser leben, da vor allem der Staat den größten Theil des tageslichen Lohnes in Steuern und Abgaben an sich reißt? Sie werden vom Staat einfach an den Bettelstab gebracht. Im Jahre 1891 gab es zum Beispiel im kiewer Gouvernement noch 716,000 Bauern mit eigenem Gut, 1893 nur mehr 705,000. Mehr als 11,000 waren während dieser zwei Jahre in dem einzigen Gouvernement Kiew im Proletariat verschwunden. Sie zahlten aber auch im Jahre 1893 allein an Gemeindeumlagen 1,100,000 Rubel, dazu 1,600,000 Rubel in Naturalleistungen, 400,000 Rubel für die Pobedonoschowsky'schen Kirchenschulen, 2,300,000 Rubel an jährlichen Abzahlungen der Grundentlastung, dazu die Landschafts- und die staatlichen Steuern. Die Ziffern für diese sind nicht genau bestimmbar, aber ungefähr fallen auf die selbstständigen Bauern von den 25,000,000 Rubel indirecten und 2,900,000 Rubel directen Steuern des Gouvernements 15, beziehentlich anderthalb Millionen, so daß ein Bauer alles in allem,

aber wagt, was die Landbesitzer, 31 Rubel zu zahlen hat. Das ist eine völlig ungenügende Besoldung; was vor allem fällt hier außer Betracht, was die durchwegs corrupte russische Beamtenhaft bei dem Bauer erregt, und das mag oft noch einmal so viel sein als die Steuer selbst. Wie auch so groß die riesige Summe, bei der Alettheit der Bauerngüter, ihrer irrationalen Bebauung und ihrem demgemäß wüthigen Aelterthum, den Bauern den sicheren Unter-gang zu bereiten. In diesem vom Staate selbst angezwungenen Elend des Landvolkes liegt der Grund für die Unausrottbarkeit der Cholera in Rußland; in den schmutzigen verfallenen Bauernhöfen, unter den halbverhungerten Muscheln hat sie ihre sicheren Schlupfwinkel gefunden. Und die Verwaltung besitzt nur die Geschicklichkeit, den Nachrichten über Verbreitung der Krankheit den Eingang in die Blätter abzusperren, doch nicht einmal jene Maßregeln, die unter den bestehenden socialen Verhältnissen noch möglich wären, versteht sie zu ergreifen. Ja, sie bricht sogar durch ihre Sucht, alles zu reglementiren und keine von ihr uncontrolirte Handlung zuzulassen, die private Initiative der Abwehr. So wird aus Rußland aus diesen beiden Gründen: Elend der Bauern und miserable Verwaltung, die Cholera noch jahrelang nicht weichen.

**Parteiangelegenheiten.**

**Warnung vor einem Schwindler.** Am Sonnabend Abend gelang es in Halle a. S., einen Schwindler zu entlarven, der sich als politisch und gewerkschaftlich schwer Gemahregelter aufspielte und die Genossen zu brandstählen suchte. Er nannte sich Charles Waltherr, gab an, am 6ten Januar 1869 in Fehnlöhe (Holland) geboren zu sein, stellte sich als Porzellanmaler vor, will voriges Jahr in Oesterreich sechs Monate wegen Majestätsbeleidigung verhaftet haben und dann aus Oesterreich ausgewiesen sein. Gegen Ende vorigen Jahres habe ihn dann das Landgericht Genu wegen Beleidigung u. s. w. zu 9 Monaten Gefängniß verurtheilt und „des deutschen Reiches“ verwiesen. Waltherr legt zur Bekräftigung seiner Mäuber geschichten einen mit amtlichen Stempeln versehenen Zwangspaß vor, der in Form von gerichtlichen Erkenntnissen und behördlichen Verfügungen seine Erzählung unterstützt. Dieser Paß hat sich bei genauer Untersuchung als eine ebenso dreiste wie raffinierte Fälschung erwiesen und ist natürlich dem Schwindler weggenommen worden. Seiner Verbandsbücher und seiner Nachweise als Mitglied socialdemokratischer Vereine will Waltherr durch behördliche Wegnahme verlustig gegangen sein. Er führt auch mehrere anscheinend echte Schreiben von Zahlstellen des Porzellanarbeiterverbandes bei sich. Leider gelang es nicht, ihm auch diese Papiere abzunehmen, da Waltherr — oder wie er sonst heißen mag — sich vorzeitig verduftete. Er ist von etwas schlanker Statur, brünett, zeigt österreichischen Typus und hat den Ansatz zu einem Schnurbarte, der ihm unlangst weggerast worden sein mag. Allem Anscheine nach hat man in dem Burschen einen ganz geriebenen Schwindler vor sich; die Genossen mögen darum vor ihm auf der Hut sein. Waltherr hat angegeben, er wolle sich über Berlin nach Berlin wenden.

**Sadische Landtagswahlen.** Für den Wahlkreis Ettlingen ist der Parteigenosse Andreas Rainbach als Candidat aufgestellt.

Aus **Russisch-Polen** wird gemeldet: Unser polnisches Parteiblatt „Der Arbeiter“, das in Warschau in einer Geheimdruckerei hergestellt worden ist, hatte vorläufig, wie das amtliche Organ der polnischen socialistischen Partei meldet, nach dem Erscheinen der sechsten Nummer sein Erscheinen eingestellt, um nicht die Unternehmung in die Hände der Polizei fallen zu lassen. Im Juni 1893 erschien wieder eine Nummer mit einem Briefe Diebstechts. Die Nummer 7 war für die Genossen, die wähten, das Blatt sei eingezogen, ein Blitzstrahl aus heiterem Himmel. Sie schlugen blindlings los und verhafteten am 15. Juni etwa 100 Studenten, Arbeiter, Angestellte, Männer und Frauen. Es half nichts, wenige Tage darauf, Anfang Juli, erschien Nummer 8, acht Seiten stark mit einer literarischen Beilage, deren Fortsetzung angekündigt wird. Welcher Jubel unter den Arbeitern!

**Bermischtes.**

„Wegen socialdemokratischer Umtriebe“ außer Verfolgung gesetzt — schreibt die „Münchener Post“ — wurde laut Verfügung des Ersten Staatsanwalts bei dem Landgericht I vom 13. August d. J. Genosse Witt, Fröhden wir keine Juristen sind, gestatten wir uns die Behauptung, daß vorläufig kein Bürger des deutschen Reiches „wegen socialdemokratischer Umtriebe“ angeklagt und daher auch nicht wegen dieses Reates außer Strafverfolgung gesetzt werden kann. Es scheint, daß einigen untergeordneten Organen der Staatsanwaltschaft die Aufhebung des famosen Socialisten-gesetzes noch nicht amtlich zur Kenntniß gebracht worden ist, was übrigens nicht nur in München, sondern auch in Schöppensiedt, Schilda und ähnlichen Weltstädten bis heute noch nicht geschehen sein soll. Vielleicht reiben sich die Ausfertiger besagter Zuschrift nun wie Rip van Winkle nach seinem hundertjährigen Schlafe die Augen wach und bemerken zu ihrem Erschrecken, daß im Jahre des Heils 1893 „socialdemokratische Umtriebe“ Jedermann gestattet sind.

Die **„Weder“** abermals verboten! Als am Sonnabend in Halle a. S. im Metallarbeiter-Verbande das Hauptmannsche Drama „Die Weder“ bespielt werden sollte, verbot das die Polizei und drohte mit Auflösung der Versammlung, wenn dem Verbote nicht nachgegeben würde. Jetzt möchten wir schon wissen, auf welchen Paragraphen und auf welches Gesetz Herr Polizei-Oberinspector Wedemann dieses Verbot stützt. Noch vor acht Tagen hat er selbst zu Herrn Senf aus Sena gesagt, wenn „Die Weder“



in einem geschlossenen Vereine wieder wachen, so kann es nicht dagegen machen, und acht Tage später macht er doch etwas. Mehrere in letzter Zeit zu Tage getretene Anzeichen machen wahrscheinlich, daß unsere liebe Polizei ganz nervös geworden ist. Wir haben dagegen ein sehr gutes Mittel, dessen Anwendung wir uns vorbehalten, wenn die Herrschaft andauern sollte.

Den Vogel abgefaßt haben natürlich wieder die Wochen beim diesjährigen Sedanrummel. Die Antikhaupmannschaft Modiglioli tritt am 21. d. M. folgenden Herbst: Für die Bildung auf die am 1. und 2. September allerorts zu feiernden nationalen Jubeltage und die Haltung, welche die Socialdemokratie diesen Festen offenkundig gegenüber einnimmt, muß eine Vorfallefeier am 1. September geradezu als ein Protest gegen diese Feste erscheinen und zu Verunsicherungen und Aufregungen der Bevölkerung führen. Die für den 1. September u. a. im Gasthof zu Gähperdors geplante Vorfallefeier der Socialdemokraten des Antikgerichtsbezirks Burgstädt wird daher auf Grund von § 5 des Vereinsgesetzes vom 22. November 1850, sowie aus allgemeinen

Sicherheits- und politischen Gründen diesem unterliegt. Jeder Vogel haben wir nicht entgegenzusetzen.

Das Ende eines Überkämpfers. Am Donnerstag erlangte sich in Eubelohr der Schuhmacher O. R. an einem Pfeißelst. Er hatte seiner Zeit an dem vielermähnten Todesritt von Nonville teilgenommen, war dabei verwundet worden und litt seitdem an heftigen Schmerzen und Krampfanfällen. Auch von bitteren Nahrungsjorgen ließ er nicht verschont. Der reiche Staat, der jetzt mit einem Millionenaufwand den Putschhäftlingen aufhänger läßt, hatte nicht so viel Geld, den Kämpfer von 1870 eine gründliche Heilung machen zu lassen. Das wird die Futtrahpatrioten aber nicht abhalten, am Ordentage hochtrabende Reden darüber zu halten, wie das „dankbare Vaterland“ die Kämpfer von 1870 und besonders die Teilnehmer am Todesritt von Nonville ehrt. Glende Pharisäerbrut!

Einem öfien Tag hatte am Donnerstag voriger Woche die Garnison von Dehan. An diesem Tage machte dieselbe trotz der colossalen Hitze eine Tagesübung und zwar von 4 bezw. 6 Uhr Morgens bis Abends 6 bezw. 8 Uhr. Die Folgen

haben wahrscheinlich schon jetzt nicht nur, wenn man die letzten Jahre betrachtet, sondern auch in diesem Jahre die Hitze und das Wetter, während der 1. Parade von Dehan die Besuche der Compagnie hatte. Die Soldaten wurden nach der Parade auf dem Marschplatz in einem großen Lagerplatz abgestellt. Die Soldaten wurden in einem Lagerplatz abgestellt. Die Soldaten wurden in einem Lagerplatz abgestellt.

57 57

# Herren-Garderobe.

Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Ueberall.

## Eduard Freund

57, Neuschestrasse 57, Ede Hinterhäuser.

**Lobe-Theater.**  
Freitag:  
„Der Oberfelger.“  
Sonabend:  
Eröffnung der Winter-Saison.  
Zum ersten Male:  
„Treu.“  
Kleine Preise. — Parquet 2 Mark.

**Victoria-Theater.**  
(Sinnreich-Garten).  
**Budapester**  
**Possen-Theater.**  
Anfang des Concerts 7 Uhr.  
der Vorstellung 7 1/4.

**„Harmonie“**  
Sommer-Theater,  
Nicolaistraße 27.  
Tägliche:  
Große Künstler-Vorstellung.  
Anfang 8 Uhr.

**Paul Quitt, Schuhmachermeister**  
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1. 3866  
Empfehle mein großes Lager selbstgefertigter  
**dauerhafter Schuhwaren**  
für Herren, Damen und Kinder.  
Herren-Gamaschen 6,50 Mk., Damen-Gamaschen  
Mädchen-Gamaschen 2,75 Mk., Kinderschuhe, gelüftet v. 50 Pf. an

**Geschäfts-Eröffnung.**  
Einem geehrten Publikum der Nicolai-Vorstadt zur Nachricht, daß ich  
**2 Schweiger-Strasse 2**  
ein feines  
**Gleich u. Wurstwaren-Geschäft**  
eröffnet habe und bitte um gütigen Zuspruch.  
**H. Radewahn, Schweigerstr. 2.**

**Neu eröffnet** am 1. August 1895. **Neu eröffnet**  
**Modewaren-, Confections- und Ausstattungs-**  
**Geschäft.**  
Fabrik von Damen-, Herren- und Kinder-Wäsche.  
Alleinverkauf für ganz Breslau von echten Kieler Blousen,  
Hemden und Hosens.  
Strenge Reellität.  
Nur gute und wirklich dauerhafte Waare.

**Eugen Hecht**  
Nr. 14, Friedrich-Wilhelm-Strasse Nr. 14,  
neben dem „Deutschen Kaiser“.



**Nicht bankrott!**  
Sind die Schuhwaren, welche die Firma  
**Ludwig Herz**  
führt. Darum kann jeder Arbeiter mit  
**Blücherplatz 4**  
neben der Mähren-Apothek  
im obengenannten Geschäft.

**! Brot !**  
groß und schmackhaft,  
sowie Weiß- u. Feinwaaren liefert  
die Bäckerei von  
**Paul Zorowka,**  
65, Kurze-Gasse 65.

**! Brot !**  
groß und schmackhaft,  
sowie alle anderen Weiß- und  
Fein-Bäckerei-Waaren.  
Schweitzerstrasse 22, bei  
**G. Döring.**

**Cigarren**  
beden will, besuche das Cigarren-  
Geschäft von  
**J. Lachmayer,**  
Nicolaistraße Nr. 17.

**Cigarren**  
in nur guten Qualitäten und jeder  
Preisliste empfiehlt  
**C. Koppatz,**  
Kurze Gasse 76.

**Auf Beschluß des**  
**Gewerkschafts-Kartell**  
findet die  
**Kranzniederlegung**  
wie immer  
**Sonntag, den 31. August,**  
früh statt.  
Der Vorstand.

**! Brot !**  
groß und schmackhaft,  
sowie alle anderen Weiß- und  
Fein-Bäckerei-Waaren.  
Schweitzerstrasse 22, bei  
**G. Döring.**

**! Brot !**  
groß und schmackhaft,  
sowie alle anderen Weiß- und  
Fein-Bäckerei-Waaren.  
Schweitzerstrasse 22, bei  
**G. Döring.**

**! Brot !**  
groß und schmackhaft,  
sowie alle anderen Weiß- und  
Fein-Bäckerei-Waaren.  
Schweitzerstrasse 22, bei  
**G. Döring.**

**Musik-Instrumente.**  
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielböden zum Drehen u. selbst-  
spielend, Harmonika's u. fertigt  
**R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 3918**

**Haynau.**  
**Lassalle-Feier.**  
Sonntag, den 1. September,  
Nachmittags  
im „goldenen Löwen“,  
wozu Genossen und Genossinnen  
freundschaftlich eingeladen werden.  
Vorträge des Arbeitergesang-  
vereins „Liederkrantz“.  
Die Vertrauensperson.

**Haynau.**  
Montag, den 2. September, Abends 8 Uhr:  
**Versammlung**  
des Arbeitervereins im gold. Löwen.  
Tagesordnung: 1. Discussion über  
das Agrarprogramm. 2. Verschiedenes.  
Um zahlreiche Beteiligung ersucht  
Der Vorstand.

**Liegnitz.**  
**Volkverein.**  
Montag, den 2. September:  
Mitglieder-Versammlung.

**Vereins-Kalender.**  
Breslau.

Verband der Lederarbeiter  
Deutschlands. Alle 14 Tage  
Sonntags, Abends 8 Uhr: Mit-  
gliederversammlung in Schmidt's  
Restaurant, Grenzhausgasse 4.  
Central-Kranken- und Sterbe-  
Casse der Böttcher. Sonntags,  
den 31. August: Kassenabend im  
Jänich' Brauerei, Heinrichstraße 5  
Freie Vereinigung aller in  
der Stroch- u. Filzhutbranche  
beschäftigten Arbeiter und  
Arbeiterinnen Breslau's.  
Alle 14 Tage Sonntags, Abds. 8 Uhr:  
Kassenabend im Hanke's Restaurant,  
Zunftstraße 6.  
Deutscher Metallarbeiter-  
Verband (Section Riemper). Jeden  
Sonntags: Jahlabend. Den letzten  
Sonntags im Monat: Mitglieder-  
Versammlung.  
Verband der Buchbinder u.  
(Zahlstelle Breslau) Alle Sonntags  
Mitglieder-Versammlung und Jah-  
labend im Vereinslocal Hotel zu den  
Drei Bergen, Böttcherstraße 33.  
Gäste stets willkommen.  
Sonntags, den 31. August:  
Metallarbeiter-Verband (Zahl-  
stelle Breslau [Schlosser]. Abends

8 Uhr: Kassenabend, Ausgabe des  
Verbandsorgans, Umtauschen des  
Bibliotheksbücher u. Aufnahme neuer  
Mitglieder im Locale „zu den drei  
Tauben“, Neumarkt 8.  
Central-Kranken- und  
Sterbekasse der Tischler  
und anderer gewerblicher  
Arbeiter (Hamburg). Abends  
8 Uhr: Kassenabend und Auf-  
nahme neuer Mitglieder in Heider's  
Brauerei, Herrenstraße 19 (Ede-  
Engelsburg).  
Allgemeine Kranken- und  
Sterbe-Kasse der deutschen  
Drehler u. der verwandten  
Berufsgenossen. (E. P. 86,  
Hamburg) Abends von 8-10 Uhr:  
Kassenabend im Leopold's  
Restaurant Hummerlei 32.  
Verein Deutscher Cigarren-  
Sortierer. Zahlstelle Breslau.  
Kassenabend von 8-10 Uhr bei Frn.  
Böcker, Hinterhäuser 26.  
Verein zur Regelung der ge-  
werblichen Interessen der  
Töpfer- und Berufsgenossen  
Breslau's. Kassenabend. Vereins-  
veranstaltungen jeden Sonntags vor  
dem 15. jeden Monats bei Martin  
Kl. Groschengasse 11.  
Verband deutscher Gold-  
und Silberarbeiter und ver-  
wandter Berufsgenossen.  
(Zahlstelle Breslau). — Abends  
8 Uhr: Vereins- und Kassen-  
abend im Rüstler's Local, Lehndamm  
28. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder.  
Deutscher Metall-Arbeiter-  
Verband, Section der Zeugschmiede  
u. Waagenbauer, Jahlabend und Auf-  
nahme neuer Mitglieder v. 8-10 Uhr  
Abends in der Restauration bei Herrn  
Galle, Andersohnstraße 4.  
Verein deutscher Schuh-  
macher (Zahlstelle Nr. II.) Abends  
8 Uhr in Berg's Restaurant,  
Bismarckstr. 32.  
Gauterein Breslauer Bild-  
hauer. Abends 9 Uhr: Vereins-  
abend im Restaurant „zum Bar auf  
der Orgel“, Kupferschmiedestr. 39.  
Allgem. Kranken- und Sterbe-  
Kasse der Metallarbeiter.  
(E. P. 29.) Abends von 8-10 Uhr  
und jeden Sonntag nach dem 15.  
jeden Monats von 12-2 Uhr Kassen-  
tag im „goldnen Hekt“, Neuschest-  
straße 65. — Aufnahme neuer Mit-  
glieder.  
Bereinigte Gutmacher. Abds.  
von 8-10 Uhr: Kassenabend im  
„rothen Löwen“.  
Localverband deutscher  
Zimmerer. Breslau. Abends  
von 8-10 Uhr: Kassenabend des  
Verbandes der Zimmerer Breslau's,  
sowie Jahlabend der Central-Kranken-  
Casse im „Grünen Tisch“, Ober-  
straße Nr. 3. — Aufnahme neuer  
Mitglieder.  
Deutscher Holzarbeiter-  
Verband. (Zahlstelle Breslau).  
Vereins- u. Kassenabend  
im Jänich's Brauerei, Heinrichstr. 5.



## Arbeiterbewegung.

**Die Zähler Hamburg** hat zur Wiederherstellung des Lohnes Kohlensteins in einem bestimmten Straf getreten. Hat sich nach dem Verfall in unterirdischen Gang in Streik zu betreiben. Der Arbeiterverband der Zähler Hamburg befindet sich in der Höhe Holtenauerstr. 1.

**Die Wächter** in der Cementfabrik in Hemmoor bei Stade haben die Arbeit niedergelegt. Zugang ist kein zu gatten.

**Der Formerkreis in Krefeld** ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet worden. Ursache: die Streikbrecher, die zuerst pünktlich die Streikunterstützung hielten und dann ebenso pünktlich um Arbeit betteln gingen. Die Leiter der Bewegung liegen jetzt auf der Strafe und können nun sehen, wo sie Arbeit erhalten.

**Der Streik der Sattler in Barmen** ist beendet. Nach vier tägiger Dauer des Ausstandes wurden den Arbeitern sämtliche Forderungen bewilligt.

**Der Nutzen der gewerkschaftlichen Organisation** hat sich wieder einmal bei den auf Neu-Stassfurt arbeitenden Wächtern gezeigt. Um einen einigermaßen auskömmlichen Lohn zu verdienen, waren sie gezwungen, eine Erhöhung der Accordlöhne zu verlangen. Nach kurzer Verhandlung, ohne Arbeitseinstellung, kam, wie das „Hamburger Echo“ schreibt, eine befriedigende Einigung zu Stande und zwar nur deshalb, weil die Wächter durch eine kräftige Organisation gedeckt sind.

**Leipzig** wird geschrieben, daß die streikenden Steinseher in einer Versammlung es mit 60 gegen 9 Stimmen ablehnten, das Gewerbegericht als Einigungsamt anzurufen. Die Maler verlangen außer der neunstündigen Arbeitszeit und 45 Pfg. Stundenlohn noch 50 pSt. Zuschlag für Überstunden und für Feiertagsarbeit und 100 pSt. für Nachtarbeit, Auslösung bei Vandalen und Lohnzahlung am Sonnabend. Am Streik beteiligt sind 400 Gehilfen von über 60 Werkstätten. 24 Meister haben die Forderungen bewilligt; bei diesen wird fortgearbeitet.

**Zuzug von Formern und überhaupt Stieherer-Arbeitern** nach Komotau in Böhmen ist auf's Strengste zu unterlassen, da in dem dortigen deutsch-österreichischen Röhrenwalzwerk von Mannesmann ein Streik in Aussicht steht.

**In Blindendorf** bei Wien sind die streikenden Stuhlfabrik-Arbeiter aus ihren zur Fabrik gehörenden Wohnungen „dislocirt“, d. h. auf die Straße gesetzt worden. Da man wegen der Erregung der Arbeiter Unruhen befürchtete, erhielten Militär- und Gendarmen „entsprechende Weisungen“, also wahrheitsgemäß die genügende Portion blauer Bohnen. Die Theorie, daß Fabrikwohnungen für die Arbeiter etwas Segensreiches seien, wird durch den Vorfall gründlich widerlegt.

**In Mailand** ist der Streik in der Buchdruckerei der „Combarbia“ zu Gunsten der Arbeiter beendet.

## Gerichtliches.

**Magdeburger Geheimprozess.** Am ersten Verhandlungstage werden noch eine Reihe Polizeibeamte, die öffentliche anarchistische Versammlungen überwacht haben, vernommen. Sie bekunden vorwiegend heftige Angriffe auf die Sozialdemokratie, die den revolutionären Standpunkt aufgegeben habe, fromm geworden, der Corruption und dem Zwange verfallen ist u. dergl. Polizeicommissar Schäffer will von dem Angeklagten Paul den Zwischenruf gehört haben: „Wo kriegen wir die ersten Bomben her?“ und bleibt gegenüber allen Vorhaltungen des Vorsitzenden, ob er sich nicht vielleicht in der Person irre, bei seiner Aussage stehen. Ein Anarchist Werner hat in einer Versammlung den Commissar und die Schutzleute aufgefordert, ihre Räder auszuführen und den Fahnen der Anarchie zu folgen. Wegen dieser Rede ist Werner schon abgeurteilt. In der Verhandlung erklärte einer der Angeklagten, daß sie nicht in den böhmischen Bierhallen verkehrten. Die „Gewährsmänner“ der Polizei möchten wohl dort verkehren. Für diese „Beleidigung“ der Polizeizeugen beantragt der Staatsanwalt, den Angeklagten wegen „Ungebühr“ zu 24 Stunden Haft zu verurteilen. Der Gerichtshof lehnte den Antrag ab, da nicht die Zeugen, sondern die Gewährsmänner beleidigt seien. Diese aber kenne das Gericht nicht, habe auch keinen Grund, sie besonders zu schätzen. In der Fortsetzung der Beweisaufnahme werden weitere Polizeibeamte vernommen. Der Polizeipräsident hat auf Grund des § 53 Abs. 2 Str.-Pr.-D. abgelehnt, die Zeugen zur Kennung ihrer „Gewährsmänner“ zu ermächtigen. Zeuge Inspector Schmidt macht auf Grund eben dieser Gewährsmänner genaue Angaben über die Tags vorher von den Angeklagten entschieden in Abrede gestellte geheime Zusammenkunft. Er erwähnt eine zweite, in der der Londoner Anarchist Riecke über die Propaganda der Thät gesprochen hat. Wertwürdigerweise ist gerade dieser Redner später als Polizeispitzel entlarvt und in einer späteren Versammlung vor ihm gewarnt worden. In zwei öffentlichen Versammlungen hat ein Anarchist Krüger aus Altona die Sozialdemokratie auf's Schärfste angegriffen und gegenüber den sozialdemokratischen Plunkereien und Worten nach Thaten verlangt. Der Angeklagte Beurter hat in einer anderen Versammlung sich gegen Gewaltthaten ausgesprochen, wogegen Beelmann meinte, wenn man so lange warten wolle, bis die Zustände von selbst in bessere Verhältnisse hineinwachsen würden, könne man lange warten, man müsse wissen, was man zu thun habe, wenn man stark genug sei. Der Arbeitgeber des Paul, deutschfreisinnig, giebt diesem das Zeugnis eines willigen, geschickten und friedlichen Menschen. Der Gerichtshof beschließt nun die Verlesung der bei den Angeklagten beschlagnahmten anarchistischen Schriften, bezw. der in der Anklage angezogenen Stellen. Es wurden insgesamt 231 Exemplare von Broschüren beschlagnahmt. Auf An-

trag bei der Beweisaufnahme wird gegen den Paul (nach dem Angeklagten) wurde bei der Verlesung die Öffentlichkeit ausgeschlossen. Selbst für die Angehörigen der Angeklagten hat die Richter der Verlesung unter Ausschluss der Öffentlichkeit (175 M. A. G.) zugelassen. Einer der Angeklagten hatte bezüglich darauf hingewiesen, daß die betr. Stellen bereits in Reichstage anlässlich der Unterturvorlage verlesen worden seien. Nach der Verlesung wird die Öffentlichkeit wieder hergestellt. Der Wirth der böhmischen Bierhalle weiß von Zusammenkünften nichts. Er verhandelt konfidentielles Bier, ist überhaupt ein gediegener Patriot, dessen Kapelle angewiesen ist, wenn der Arbeitermarch verlangsamt wird, den Preußenmarch oder dergleichen zu spielen. Einige Frauen machten noch unwesentliche Angaben, worauf nach weiterer Verlesung, die unter Ausschluss der Öffentlichkeit stattfand, die Beweisaufnahme geschlossen wurde.

Nach der Beweisaufnahme sind die Angeklagten wieder, aber ungefährl. Leute, die aus der Sozialdemokratie ausgetreten sind und ihre idealen Ziele nun vorwiegend durch Schimpfen auf diese zu verwirklichen suchen. Sie sind dabei vollständig von Spitzeln überwacht, die offenbar an ihrer ganzen Thätigkeit Theil nehmen und sie dann der Polizei berichten. Gelegentlich werden sie auch von Spitzeln für die „Propaganda der Thät“ bearbeitet. Aus diesem harmlosen Menschenmaterial, das an der freien Luft nur komisch wirken würde, macht die Polizeiprexis und die Schärfe des staatsanwaltschaftlichen Blicks eine Verchwörerbande mit staatsgefährlichen Bestrebungen. Ist das Unsturzmaterial denn so knapp geworden?

**Verstärkte Liebe** hat zur Erhebung einer Anklage wegen Majestätsbeleidigung geführt, die gegen den Arbeiter Bruno Kowalski vor der IV. Ferien-Strassammer des Landgerichts I zu Berlin verhandelt wurde. Der Angeklagte hatte ein Liebesverhältnis mit einem Mädchen, welches aber, nachdem es Mutter geworden war, sich in seinen Hoffnungen auf die ehelichen Absichten des Angeklagten getäuscht sah. Sie wußte, daß dieser eine kleine Militärpension bezog und drohte ihm, daß sie dem Kaiser Mitteilung von den Vorkommnissen machen werde. Bei dieser Gelegenheit soll sich der Angeklagte zu einer Aeußerung über den Kaiser haben hinreißen lassen, die als Majestätsbeleidigung angesehen wird. Die Beweisaufnahme fiel zu Ungunsten des Angeklagten aus, der zu 9 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde.

**Ein böses Jubiläumsgeschenk** wurde am Mittwoch dem Invaliden Wilhelm Ballentin durch Urtheil der 129. Abtheilung des Berliner Schöffengerichts zu Theil. Der Genannte ist während des 70er Feldzuges verwundet und als theilweise erwerbsunfähiger Invalide entlassen worden. Wie er behauptet, ist er nicht theilweise, sondern völlig erwerbsunfähig. Die ihm gewährte Invalidenpension reiche zum nothwendigsten Unterhalt nicht aus, seit Jahren bemühe er sich bei allen möglichen Behörden Unterstützung zu erhalten, aber immer vergeblich. Dann habe er schließlich ein Gesuch an den Kaiser gerichtet, dieses aber vom Bezirkscommando II zurück-erhalten mit der Begründung, daß es nicht befürwortet werden könne, weil er als Halbinvalid keinen Anspruch auf höhere Pension habe, als er erhalte. Nun hatte der Angeklagte ein zweites Gesuch an den Kaiser gerichtet, worin er das Bezirkscommando der groben Lüge bezichtigte und behauptete, daß die Behörden ihn nur langsam beruhigern lassen wollen. Wenn der Staat behauptet, daß er noch erwerbsfähig sei, so möge der Staat ihm auch Arbeit geben, denn ein Privatmann gebe ihm keine Beschäftigung. Wegen der gegen das Bezirkscommando gerichteten Aeußerungen wurde gegen Ballentin Anklage wegen Beleidigung erhoben. Er entschuldigte sich im Termine mit seiner erbitterten Stimmung. Wenn der Gerichtshof auch geneigt war, dies als Milderungsgrund anzurechnen, so wurde doch nach dem Antrage des Staatsanwalts auf eine Gefängnisstrafe von 10 Tagen erkannt.

## Technik und Wissenschaft.

**Die öffentlichen Bibliotheken Deutschlands.** Der „Fr. Stz.“ wird geschrieben: Auf G. und des „Adreßbuch der deutschen Bibliotheken“ 1893 werden in den „Nachrichten aus dem Buchhandel“ (1895 Nr. 135) Zahlen und Daten mitgeteilt, die auch für ein größeres Publikum Interesse haben. Die deutschen, zur wissenschaftlichen Benutzung bestimmten Bibliotheken erfreuen sich weder der Fürsorge des zählenden noch des lesenden Publikums. Jener nicht, da im Vergleich zu fremden Ländern, namentlich Amerika, ihnen kaum nennenswerthe Geschenke zufließen, während dort sicherlich Millionen zur Begründung und Unterstüzung von Bibliotheken gegeben werden. Dieser nicht, weil sie nicht soviel benutzt werden, wie sie benutzt werden könnten und sollten. Die Berliner Universitätsbibliothek mit 440,000 Bänden hat 72,600 B. nutzungen; die Stadtbibliothek in Chicago mit 20,000 Bänden etwa 2 Millionen Benutzungen und Entlehnungen. Freilich ist dabei der wesentlich verschiedene Charakter der Bibliotheken in Betracht zu ziehen. Die Berliner ist für Studierende, die amerikanische für sämtliche Bürger bestimmt. In jener werden ausschließlich Studien gemacht, in dieser das große allgemeine Lebensbedürfnis der Menge befriedigt. Aber es ist eben sehr zu bedauern, daß in Deutschland solche große Leshallen und Volksbibliotheken, d. h. solche mit zugänglicher Leserräumen, in Deutschland so wenig existiren. Ein Institut, wie die in Frankfurt bestehende, großen Nutzen

stiftende Volksbibliothek, giebt es sonst wohl nicht wieder in Deutschland. Die wichtigste, ja wesentlichste vorartige Einrichtungen für Berlin wären, wie die von der „Deutschen Gesellschaft für ethische Cultur“ eingeleitete Volksbibliothek, die in den ersten vier Monaten ihres Bestehens von über 20,000 Personen besucht wurde. Ueberhaupt hat Berlin trotz seiner massenhaften Bibliotheken der Vereine, Corporationen, Ministerien, Gerichte, Gymnasien keine allen Volksklassen zugängliche große Stadtbibliothek; die sog. städtische Bibliothek, Werk und Schenkung eines opferwilligen Bürgers, unterstützt hauptsächlich geschichtliche oder literarhistorische Studien. — Als Gesamtbedürfnis einer Universitätsbibliothek ist neuerdings von kompetenter Seite die Summe von 51,000 Mark festgestellt worden. Diese Summe wird nur von der Straßburger erreicht (um 4000 Mark übertroffen); denn die Hof- und Staatsbibliothek in München, die einen Etat von 75,000, und die königliche Bibliothek, die einen solchen von 150,000 Mark hat, sind Landesbibliotheken, die andere Aufgaben haben, als Universitätsbibliotheken. Die letzteren, zu denen auch die größeren Hof-, Stadt- und künigl. Bibliotheken zu rechnen sind, wie zu Darmstadt, Hamburg und Dresden — über die Frankfurter Stadtbibliothek melde meine Quelle nichts — schwanken in ihren Jahresrechnungen zwischen 40,110 (Göttingen) und 9000 (Münchener Universitätsbibliothek). Durchschnittlich dürften 20,000 Mark die Summe sein, die eine deutsche Universtität für ihre Bibliothek aufwendet. Diese Summe ist verschwindend klein, wenn man sie mit den übrigen Auswendungen für Universitätszwecke vergleicht. Im Jahre 1892/93 wurden in Preußen für sämtliche Universtitätszwecke und Sammlungen 5,188,630 Mark verwendet. Davon entfielen auf die Bibliotheken 454,986 Mk.; jene erstere Gesamtsumme hat sich im Vergleich zu der vor zwanzig Jahren gebrauchten um das Vierfache vermehrt, der Bibliotheksaufwand in demselben Zeitraum kaum verdoppelt! Auch in anderen Beziehungen sind die für Preußen gewonnenen Zahlen sehr ungünstig. Auf Preußen entfallen (wenn man sämtliche öffentliche Bibliotheken rechnet) 929 mit 12,105,287 Druckbänden und einem Vermehrungsetat von 1,190,306 Mark; auf das übrige Deutschland 680 Bibliotheken mit 14,986,001 Drucken und einem Etat von 1,32,795 Mk., so daß in Preußen auf den Kopf der Bevölkerung für Bibliothekszwecke 3,97 Pfg., in Bayern dagegen 5,5, in Baden 5,58 und in Sachsen sogar 5,99 Pfg. entfallen. Wie recht haben daher die Sachsen zu sagen, daß sie helle sind! Noch schlimmer steht es mit Preußen, wenn man die Zahl seiner eigentlichen staatlichen Bibliotheken mit denen der kleineren, namentlich süddeutschen Bibliotheken vergleicht. Wobei denn freilich zu bedenken ist, daß Süddeutschland mit seiner um Jahrhunderte älteren Cultur, seinen zahlreichen ehemaligen Klosterbibliotheken, seinem nördlichen Nachbar überlegen sein muß. Gewiß verdient Einzelnes großes Lob. Die Art und Weise, wie die königliche Bibliothek in Berlin verwaltet und der öffentlichen Benutzung zugänglich gemacht wird, ist ganz vortrefflich. Wohl kaum eine Bibliothek der Welt ist so wie sie täglich von 9 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends geöffnet und Tausende von Benutzern bekennen dankbar die Dienstwilligkeit der Beamten und die schier uner schöpliche Fülle der Bücherbestände. Aber aus den wenigen mitgetheilten Zahlen erkennt man, wie unendlich viel noch für die Bibliotheken gethan werden muß, wenn Preußen und Deutschland sich ihrer Culturaufgaben bewußt sein sollen.

## Locales.

Breslau, den 30. August 1895.

\* Den lebhaftesten Anregungen folgend, die sich aus den Leserkreisen der „Volkswacht“ äußern, erklären wir uns gern bereit, etwaige Gaben zur Unterstützung der Familien der im Essener Meinetzprozess zu langjährigem Zuchthaus Verurtheilten entgegen zu nehmen und an ihre Adressen abzuführen.

\* Ein Wort an die Arbeiter und Parteigenossen! Der Kampf zwischen Arbeit und Capital spitzt sich von Tag zu Tag mehr zu und diese Thatsache kann man am besten beobachten bei uns, wo in demselben Maße, wie der Reichthum der Besitzenden, auch das Elend unter den Armen wächst; wo in demselben Maße, wie die Besitzenden reicher



werden. Wenn man sich damit befaßt, bezüglich der Anforderungen, die sie an die Arbeiter stellen, zu nehmen. Diese Herren wissen, daß sie die Macht auf ihrer Seite haben, und sollte sie hier einmal ihr Glück, wie meinen die wirtschaftliche Überlegenheit, im Spiele lassen, dann rufen sie nach der Vollst. Und die Polizei zeigt sich diesen Wünschen immer willfährig. Was lehren uns diese Thatsachen? Daß die Arbeiter zur wirksamen Führung des Klassenkampfes sich noch in besserer Weise als bisher zu organisieren und Alles zu vermeiden haben, worin den Gegnern in die Hände gearbeitet wird.

Die beste Waffe in diesem Klassenkampfe ist aber neben der Organisation die Presse, für uns die „Volkswacht“; und dieser immer weitere Verbreitung zu schaffen und die bürgerlichen und sogenannten unparteiischen Blätter aus den Wohnungen der Arbeiter hinauszubringen, muß die heiligste Aufgabe aller Arbeiter sein. Viel ist schon geschehen, immer mehr verschwindet die Gleichgültigkeit, stets weicht der Indifferentismus zurück, kraftvoll wird der Kampf gegen den Unverstand der Massen geführt, aber unermüdet müssen unsere Kampfgenossen und alle Proletarierinnen diesen Kampf unterstützen und weiterführen. Alle, die mit uns sind, haben sich dieser Sache anzuschließen, keiner darf aus Bequemlichkeit sich von dieser Aufgabe fernhalten!

An die Gewerkschaftsmitglieder richten wir gleichzeitig noch ein zu beherzigendes Wort. Es ist leider noch zu beobachten, daß organisierte Arbeiter unsere Zeitung noch nicht durch Abonnement unterstützen. Sie meinen, ihre Schuldigkeit voll auf zu thun, wenn sie bei Erfüllung ihrer gewerkschaftlichen Pflichten das Verbandsorgan halten, um aus diesem ihre Kenntnis über die politische Lage zu schöpfen. Wer die Gewerkschaftsorgane lernt, wird wissen, daß sie nicht in der Lage sind, den Ansprüchen der Zeit zu genügen, schon deswegen nicht, weil sie ausschließlich nur ihr Augenmerk auf die gewerkschaftliche Sache zu richten haben und in Anbetracht dessen, daß sie wöchentlich nur einmal erscheinen, mit dem angeführten Stoffe den Raum der Zeitungen füllen. Ein klassenbewußter Arbeiter aber, der mit der Zeit mitgeht und nicht nur Gewerkschaftsgenosse ist, hat die unabwiesbare Pflicht, mit demselben Eifer die politische Bewegung zu unterstützen und die politischen Tageszeitungen zu halten. Täglich ereignen sich auf politischem Gebiete Sachen, welche für die Arbeiterbewegung von einschneidender Bedeutung sind, und davon legten wiederum Zeugnis ab die Vorkommnisse der letzten Tage. Gerade an der Wahrung des Vereins- und Versammlungsrechts sind auch die Gewerkschaften ungemein stark interessiert. Daher werden die organisierten Arbeiter, die wohl wissen, welchen Werth das Gewerkschaftsorgan auf gewerkschaftlichem Gebiete hat, auch begreifen können, wie hoch die Bedeutung der socialdemokratischen Tageszeitungen im politischen Leben ist. Alle Arbeiter haben die Pflicht, die Arbeiterpresse zu unterstützen, für sie zu agitieren, ebenso wie die politisch geschulten Arbeiter verpflichtet sind, die gewerkschaftliche Bewegung ebenso als wie die politische zu behandeln. Unterläßt der eine das eine, der andere das andere, so erfüllen sie als Klassenbewußte Arbeiter ihre Pflicht nur halb. Und darum rufen wir: „Fort mit aller Wahrheit.“

\* Der Breslauer Innungsausschuß und die Erhebungen über den Bauerschwindel. In einer Versammlung, die am Donnerstag, den 29. August, im Café Restaurant abgehalten wurde, befaßte sich der Innungsausschuß mit der Frage, wie die Bauhandwerker von Ausbeutung der Unternehmer zu schützen seien.

Der Vorsitzende des Ausschusses, Herr Schieferhede-Obermeister und Statthaltermeister Haehndel, verlas ein Schreiben des Breslauer Regierungspräsidenten an den hiesigen Magistrat, welches sich mit dieser Materie befaßt und in welchem verlangt wird, Ermittlungen zu erheben, ob und in welchem Umfange die Bauhandwerker durch gewissenlose Bauunternehmer, die sich ihrer Zahlungsverpflichtung entziehen, schädigt werden. Behufs Feststellung der Verluste hat der Innungsausschuß beschlossen, Fragebogen an 700 hiesige Bauhandwerker zu verteilen, um auf diese Weise Material zusammenzustellen, das der Regierung dazu dienen soll, eventuell ein Gesetz zur Befreiung der Bauhandwerker durch gewissenlose Bauunternehmer, die sich ihrer Zahlungsverpflichtung entziehen, zu erlassen. An die Verlesung des betreffenden Schreibens knüpfte Herr Haehndel einige Bemerkungen, aus denen zu entnehmen war, daß die Bauhandwerker oft selbst die Schuld tragen, wenn sie vom Bauunternehmer überlistet werden. Es komme vor, daß die Hand-

werker, um bessere Verhältnisse für ihre Arbeiter zu erhalten, lieber Credit vertheilen, als ein gewisses Maß an Übernahme von Bauarbeiten übernehmen wollen, als Handwerker für solide Unternehmer auszuführen bei denen sie weniger verdienen. Am Morgen, erstärkte der Vorabend, seien die Verluste der Handwerker an den Breslauer Bauten nicht so groß, als sie von ihnen veranschlagt werden.

Wenn von dem Innungs-Vorsitzenden selbst anerkannt wird, daß es Handwerker giebt, die die Arbeiten für einen Schwindelbau einem soliden Bau vorziehen, um nur mehr herauszuschlagen — so kann der Sinn der Worte des Vorsitzenden gedeutet werden — so ist ja das, was wir von den Handwerkern längst behauptet haben, voll auf bestätigt. Wie verhält es sich aber mit den Bauarbeitern, wenn so ein Handwerker auf „Gut Glück“ speculirt und sich dann verspeculirt hat? Wenn es gut geht, werden den Arbeitern die Löhne gekürzt, oder sie erhalten überhaupt keinen Lohn. Der Jude, heißt es dann, will kein Geld hergeben und da können wir auch nichts zahlen. Die in den Fragebogen aufgestellten Fragen beziehen sich nur auf die etwaigen Verluste der Bauhandwerker. Wer aber hat wohl den größten Schaden bei den sogenannten Schwindelbauten? Die Arbeiter. Nicht nur, daß ihnen die Löhne gekürzt werden, müssen sie während der Bauzeit, nach der Bauordnung, die den Baumacher einschränken will, monatelang arbeitslos bleiben. Wer fragen wir, ist denn bei der Bauarbeit der Gefahr mehr ausgesetzt, der Bauarbeiter oder Bauhandwerker? Der Arbeiter hat in jedem Falle die Kosten der Speculationen der Bauunternehmer und Handwerker zu tragen. Aber die Herren Innungsmeister finden es bei Leibe nicht notwendig, bei Besprechung der Abstellung von Uebelständen in der Baubranche auch die Arbeiter zu hören. Das ist die berühmte Arbeiterfreundlichkeit, welche die Herren immer im Munde führen, aber niemals bethätigen. Da, wo einmal die Gelegenheit sich bietet, für die Arbeiter einzutreten, halten sie sich verschlossen; nicht einer der anwesenden Innungsmeister hat die Frage aufgeworfen, wie steht es aber mit den Arbeitern? Gefühllos, nur für sich arbeitend, halten diese Herren sich noch darüber auf, wenn wir ihre Handlungsweise ins rechte Licht stellen.

Bis zum 1. October d. J. sollen die Fragebogen abgeliefert sein. Wir sind der Meinung, ohne die Zuhilfenahme der Arbeiter werden die Meister gar nicht in der Lage sein, das gewünschte Material in der Weise zu liefern, um es als Grundlage zum Erlaß eines Gesetzes verwenden zu können. Wir werden ja abwarten, welche Früchte die Erhebungen der Handwerksmeister zeitigen werden. Zur Förderung des Handwerks soll in Breslau eine Innungsbank als Filiale der Central-Genossenschaftsbank, der der frühere Reichstagsabgeordnete Huene vorsteht, gegründet werden. Diese Sache ist so interessant, daß wir ihr einen besonderen Artikel widmen wollen, in dem wir zeigen werden, wem mit diesem Institut geholfen sein wird.

\* Wegen des Sedanrummels findet, nach einer Bekanntmachung des Polizeipräsidenten, am Montag, den 2. September d. J., der gewöhnliche Wochenmarkt in Breslau nur bis neun Uhr Vormittag statt. — Zur Feier des „nationalen Festtages“ werden die meisten staatlichen und städtischen Bureaus geschlossen sein; so die Bureaus der städtischen Bank, der Börse und Handelskammer den ganzen Tag, die Geschäftsräume der Reichsbank von 2 Uhr ab. — Daß in den Schulen am Hauptfestschichtage vollständige Ruhe herrscht, ist selbstverständlich.

\* Laßalle-Feier. Morgen, Sonnabend, den 31. August, findet die vom socialdemokratischen Verein veranstaltete Laßalle-Feier statt, bestehend in Vocal- und Instrumental-Concert, Theater, lebenden Bildern und Tanz. Wir glauben, der kurze Hinweis auf diese, würdevoll dem Andenken unseres großen Vorkämpfers gewidmeten Feier genügt, um die Parteigenossen und -Genossinnen zu zahlreichem Besuche derselben zu veranlassen.

\* Das Stadt-Theater wird seine Spielzeit Sonnabend, den 14. September, eröffnen.

\* Im Lobetheater schließt heute Freitag die Operetten-Saison mit Keller's überaus beliebten Operette „Der Obersteiger“. Sonnabend geht zur Eröffnung der Wintersaison Alexander von Roberts vieractiges Schauspiel „Trene“ in Scene.

\* Budapestter Poffen-Theater. Freitag wird das neueste Lustspiel von J. Arim „Frau Morgenroths Gut“ zum zweiten Male sowie „Der Lampenmacher“ gegeben. In Vorbereitung befindet sich die Donat Herrschel'sche Localposse „In Schillians'scher Restaurant“.

\* Concert des Theaters. Am 22. Sept. findet am 10. Uebungstag der 1. Opernschule ein Concert statt.

\* Telegraphensturm. Der Bereich von 14 Tausen telegraphische Masten für die Telegraphenleitung über die Ueberhörsbrücke, welcher die höchste Höhe von 16 Metern hat und einen sehr gefährlichen Eindruck macht, ist bis jetzt der Verwundung nicht übergeben worden. Ebenfalls sind bisher zur Vermeidung der vis-à-vis gelegenen provisorischen Einrichtung Anstalten getroffen worden.

\* Das Wasser der Ober ist im langsamen Abfließen begriffen; allem Anschein nach ist vorläufig keine Aussicht auf Desserung, noch viel weniger aber ist Aussicht auf einen vollen Wasserstand, denn auch die Nebenflüsse der Ober sind vollständig ausgetrocknet, und es gehört schon ein längerer andauernder Landregen dazu, den Wasserstand der Ober vollschiffig zu machen.

\* Verkehrsstörung. Am Mittwoch Nachmittag gegen 4 Uhr waren Arbeiter auf dem Grundstück Gartenstraße 47, an der Ecke des Sonnenplatzes mit dem Legen von Telephondrähten beschäftigt. Hierbei riß ein Draht und gerieth mit einem Leitungsdraht der elektrischen Straßenbahn in Berührung. Im Nu zuckte eine helle Flamme an dem Telephondraht empor und eine Anzahl anderer Drähte der Fernsprecheitung wurde sofort von der Flamme ergriffen. Ein Draht fiel dabei auf den Gascanalabener an der Telegraphenstraße; in Folge dessen schmolz das Rohr, während das Gas in Brand gerieth. Das eigenthümliche Schauspiel veranlaßte eine Ansammlung von etwa tausend Personen. Nach einer halben Stunde war die Störung in dem Betriebe der Straßenbahnen am Sonnenplatz beseitigt.

\* Zur besseren Controle über die Promenadenwächter, die am Zwinger und an der Liebigshöhe sowie an der Promenadengärtnerei und am Göppertdenkmal stationirt sind, hat man Controluhren angeschafft.

\* Die Schweidnitzerstraße wird am Sonnabend, falls die Witterungsverhältnisse günstige bleiben, dem Verkehr wieder vollständig eröffnet und an diesem Tage auch der durchgehende Betrieb der Straßenbahn wieder aufgenommen werden.

\* Die Normaluhr an der Wetterfäule am Schweidnitzer Thor, die wegen Reparatur für einige Zeit entfernt worden war, ist nunmehr wieder angebracht und in Function.

\* Gestohlen wurden aus einer mit Nachschlüssel geöffneten Wohnung aus einem in einem Verticow aufbewahrt gewesenen Portemonnaie ein Geldbetrag von 50 Mk., darunter ein Zwanzigmark- und ein Zehnmarkstück mit dem Bildniß Kaiser Friedrich's; ferner fiel den Dieben eine goldene Remontoiruhr (Nr. 63,869) nebst einer dreigliedrigen Golddoublekette mit Sicherheitskette zur Beute. Einer Wittwe von der Charlottenstraße wurde aus dem Keller ein Linoleumteppich gestohlen. — In einem Hause auf der Palmstraße wurden aus der mit Nachschlüssel geöffneten Wohnung einer Wäscherin 14 Mark entwendet, die in einer verschlossenen Commode aufbewahrt waren.

\* Verhaftet. Am 27. ds. Mts. wurde ein Commis wegen Betrugs und Diebstahls festgenommen.

\* Unfälle. Mittwoch kam auf der Ohlauerstraße ein Mann zu Fall und zog sich dabei eine klaffende Kopfwunde zu, sodaß Sanitätsmannschaften der Feuerwehr zur Hilfeleistung herbeigerufen werden mußten. — Mittwoch Abend sprang auf der Brüderstraße (Ecke Paradiesstraße) ein auf letzterer Straße wohnender Klempner während der Fahrt von einem Motorwagen, stürzte zu Boden und erlitt einen Bruch des linken Oberschenkels. Der Verunglückte wurde alsbald in das Krankeninstitut der Barmherzigen Brüder gebracht.

\* Arbeitertriffo. Ein Arbeiter, der in dem Gärkeller einer hiesigen Brauerei mit dem Reinigen der Decke beschäftigt war, zu welchem Zwecke er auf einer an die Wand gelehten Leiter stand, stürzte in Folge Abgleitens der Leiter zu Boden und trug einen Bruch des rechten Fußgelenks davon. Der Verunglückte fand im Allerheiligen-Hospital Aufnahme. — Einem bei einem Bau beschäftigten Arbeiter fiel Kalk in das linke Auge, sodaß der Mann in der Augenklinik am Burgfeld ärztliche Hilfe nachsuchen mußte.

\* Plötzlicher Tod. Vor dem Grundstück Domplatz Nr. 3 verschied gestern Vormittag eine verwitwete Frau in Folge eines Schlaganfalls.

\* Selbstmord. Gestern Vormittags setzte in dem Hofraume einer Restauration auf der Grenzhausgasse ein erst am Tage zuvor aus dem Hospital entlassener Schlossergeselle seinem Leben dadurch ein Ende, daß er sich zunächst mit einem Messer die Pulsadern an den



...deren ... durch ...

Schlesien.

Modernes Leibeigenschaft. Unter der Ueberschrift „Socialpolitisches“ wird der „Oberschl. Volksztg.“ aus Gubrau, Kreis Pleß, das folgende Beispiel moderner Leibeigenschaft berichtet: Die fürstliche Pleß'sche Miethhinsverwaltung hat seiner Zeit das Orzawaer Gutscfeld parcellenweise mit 12 Mark pro Morgen den hiesigen armen Leuten verpachtet, welche dadurch ihr kummervolles Dasein fristen konnten. Damit war der Domänenpächter nicht einverstanden, weil ihm dadurch, wie er behauptete, die Arbeitskräfte entzogen würden. Er beantragte die Zuthellung des Orzawaer Feldes zum Gutsbesitzer-Landmann und Vertheilung unter den gewöhnlichen Bedingungen; die fürstliche Verwaltung willigte ein. Das Dominium verpachtete aber wiederum das Feld, doch mit der Abweichung, daß pro Jahr 5 Tage Dominalarbeit abgeleistet werden muß, und war dann, wenn es der „gnädige Herr“ wünscht. Wenn aber der Genusene nicht erscheint, muß er für den ausgebliebenen Tag 1,20 Mk. (eine Mark zwanzig Pfennige) bezahlen. Dabei denke man an den Pachtpreis!

Neusalz, 29. August. Partei-Versammlung. Am 18. August tagte hier im Locale des Herrn Putzke eine Partei-Versammlung mit folgender Tagesordnung: 1. Das Agrarprogramm; 2. Berichterstattung vom schlesisch-posenischen Parteitag; 3. Stellungnahme zur Wahlkreisconferenz. Nach Eröffnung der Versammlung forderte der überwachende Beamte die Entferrnung der Frauen aus dem Saale. Um die Versammlung nicht der Auflösung verfallen zu lassen, wurde dem völlig ungerechtfertigten Verlangen stattgegeben. Beschwerde wird selbstverständlich eingelegt. Hierauf gedachte der Vorsitzende in einer Ansprache der großen Verdienste unseres Altmeisters Friedrich Engels und die Anwesenden ehrten dessen Andenken durch Erheben von ihren Plätzen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung erhielt nunmehr Genosse Heinrich das Wort, der in einstündiger Rede über die Entwicklung unserer Partei unter besonderer Berücksichtigung ihrer bisherigen Programme referirte; das vorliegende Agrarprogramm in seiner jetzigen Form erklärte Redner für unannehmbar. Die Versammlung stimmte folgender Resolution zu: „In Anbetracht dessen, daß eine Stellungnahme zur Agrarfrage seitens der socialdemokratischen Partei sich als notwendig erwiesen hat, das von der Agrarcommission vorgeschlagene Programm jedoch nicht annehmbar ist, weil es gegen die Prinzipien der Partei verstößt, hauptsächlich aber, weil der Entwurf den Stempel der Eile und Flüchtigkeit an sich trägt, beantragen die Neusalzer Genossen, die Agrarcommission nicht aufzulösen, sondern ihr Zeit bis zum nächsten deutschen Parteitage im Jahre 1896 zu geben, dem sie einen neuen Entwurf vorzulegen hat. Derselbe soll indeß nicht mechanisch in das allgemeine Programm hineingepflichtet sein, sondern weil er eine besondere Klasse der Gesellschaft betrifft, einen dritten Abschnitt des fürstlichen Programms bilden.“ Ueber die Verhandlungen des schlesisch-posenischen Parteitages berichtete Genosse Heinrich zur Zufriedenheit aller Anwesenden. Ferner beschloß die Versammlung, die Wahlkreisconferenz am 8. September hier im Locale des Herrn Putzke, Freistädterstraße, abzuhalten und das Agrarprogramm auf die Tagesordnung zu setzen. Eine alsdann gewählte dreigliedrige Commission hat die Aufgabe, die Conferenz vorzubereiten und die Delegirten zu empfangen. Die Genossen wurden erucht, baldigt zu der Conferenz Stellung zu nehmen und recht zahlreich Delegirte zu entsenden. Zu Ehren derselben wird der Arbeiterbildungsverein am Abend des 8. September ein Kränzchen veranstalten. Mit einem kräftigen Hoch auf die Socialdemokratie schloß der Vorsitzende die gut besuchte Versammlung.

Neusalz, 29. August. An die Parteigenossen von Neusalz und Umgegend richten wir die Anforderung, sich doch endlich aufzuraffen und den alten Schlandrian aufzugeben, wenn wir bei unseren Bestrebungen vorwärts kommen sollen. Wie überall, so ist auch hier der Mangel an Versammlungslocalen die ständige Klage. Daran sind aber die Genossen selbst schuld. Es ist doch eine allgemein anerkannte Thatsache, daß die Wirthe, die ihr Local zu unseren Versammlungen hergeben, nach Möglichkeit seitens unserer Gegner kikanirt und drangsalirt werden. Ein Wirth wird eben nur dann geneigt sein, uns seine Räumlichkeiten zur Verfügung zu stellen, wenn er sieht, daß er von uns aus genügend unterstützt wird. Das kann doch wohl Niemand im Ernste erwarten, daß ein Grund- und Hofbesitzer uns ohne Weiteres aus Interesse für unsere Sache entgegenkommt und alle erdenklichen Schereereien über sich ergehen läßt, wenn ihn die Arbeiter nicht dafür schadlos zu halten suchen. Als sehr bedauerlich muß es auch bezeichnet werden, wenn Genossen, die Vertrauensämter in der Partei oder in der Gewerkschaft bekleiden, es vorziehen, Schützenfeste zu besuchen, statt Versammlungen mit wichtiger Tagesordnung beizuwohnen. Gewöhnlich sind das solche Leute, die über alles nörgeln und mit den in Versammlungen gefaßten Beschlüssen dann nicht einverstanden sind. Genossen! Der Wirth in Neusaulden hat uns auch zugeführt, daß wir in seinem Locale öffentliche Versammlungen abhalten

...der ... durch ...

Strehlen, 29. August. Schon wieder eine Mahregelung eines Steinarbeiters. In Nr. 191 der „Volksmacht“ berichtet wir, daß ein Steinarbeiter, der 13 Jahre in einem Bruche thätig war, wegen Theilnahme an Versammlungen und dergleichen Frevelthaten auf die Straße gesetzt wurde. Heute können wir einen ähnlichen Fall mittheilen. Am 20. August sollte, wie bekannt sein dürfte, in Unter-Schreibendorf eine Volksversammlung stattfinden, die von einem Strehleener Genossen, dem Steinarbeiter Carl Schwarz er einberufen war. Das war natürlich ein Capitalverbrechen in den Augen der Ordnungstüthen von Unter-Schreibendorf und flugs sann man auf Mittel und Wege, den Verwegenen unschädlich zu machen. Die Anmeldung der Versammlung wurde zunächst an den Herrn Landrath geschickt, der seinerseits dieses Schreiben der Polizeibehörde von Strehlen übermittelte, welche letztere wieder dafür sorgte, daß die Firma Kuhnib, bei der Sch. in Beschäftigung stand, das bewußte Verzeichniß genau besichtigen konnte. Zu welchem Zwecke die mit der Unterschrift des Sch. versehenen Versammlungsanmeldung bis an diesen Arbeitgeber colportirt wurde, ist leicht begreiflich. Thatsache ist, daß sich der Geschäftsführer desselben leblich durch das an ihn seitens der Polizei überhandte Schriftstück verpflichtet fühlte, einem ehrlichen, fleißigen und nüchternen Arbeiter zu kündigen und ihn zu entlassen, den er, trotz seiner agitatorischen Thätigkeit, gern behalten hätte. Es erübrigt sich, weitere Bemerkungen hieran zu knüpfen; die Thatsachen sprechen für sich selber. Die Kollegen und Genossen werden aus dieser Mahregelung sicher die Lehre ziehen, daß es, um derartigen Vorkommnissen vorzubeugen, nöthig ist, starke, kräftige Arbeiterorganisationen zu schaffen, die mit Erfolg allen Machinationen und Gewaltacten unserer Feinde begegnen können. Arbeiter, Genossen, schließt Euch in dichten Reihen zusammen und kämpft für Euer gutes Recht, für Freiheit und Brot!

Waldburg, 29. August. Dem Verwaltungsberichte der Knappschaffts-Berufsgenossenschaft für 1894 ist zu entnehmen, daß sich die Zahl der bei derselben versicherten Personen auf 426,535 belief. Zur Anmeldung gelangte 38,241 Unfälle, d. s. 89,65 auf 1000 versicherte Personen (gegen 89,84 auf 1000 im Vorjahre), entschädigungspflichtig wurden 4779 Unfälle oder 11,20 auf 1000 Versicherte (10,60 im Vorjahre); tödtlichen Ausgang hatten 7,86 gleich 1,84 auf 1000 (2,18 im Vorjahre). Die Zahl der entschädigungspflichtigen Unfälle ist noch fortwährend im Zunehmen begriffen, sie stieg von 6,16 auf 1000 Versicherte im Jahre 1888 auf 11,20 im Jahre 1894, also um 5,04. Die Zahl der berufungsfähigen Bescheide betrug 13,544, gegen welche in 2535 Fällen Berufung beim Schiedsgericht erhoben wurde, d. s. 19,09 Procent. Gegen die Schiedsgerichtsentscheidungen wurden 865 Recurse beim Reichs-Versicherungsamt eingelegt und zwar 76 vom Genossenschaftsvorstande und 789 von den Verletzten oder deren Hinterbliebenen. Aus dem Vorjahre wurden 156 Recurse übernommen. Das Reichs-Versicherungsamt entschied in 654 Fällen; 5 Recurse wurden zurückgezogen. 529 Fälle gleich 80,27 Procent fielen zu Gunsten der Berufsgenossenschaft und 125 Fälle gleich 18,97 Procent zu Ungunsten derselben aus. Gegen 39 Unternehmer wurden Ordnungstrafen im Gesamtbetrage von 443 Mk. verhängt (im Vorjahre gegen 64 Unternehmer 636 Mk.). Am Schlusse des Jahres 1894 waren für 13,887 Fälle Renten zu zahlen im Gesamtbetrage von über drei Millionen Mark. Für eine Person ergibt sich eine Durchschnittsrente von 36 Procent mit 228,09 Mk., die durchschnittliche Vollrente beträgt 633 52 Mk.

Am Sonntag, den 25. d. M. hielt der Knappenverein seine regelmäßige Versammlung ab. Dieselbe war zahlreich besucht. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und genehmigt war, wurde ein Artikel aus der „Bergarbeiter-Zeitung“ über die christlichen Bergarbeitervereine in Westfalen verlesen, der eine rege Debatte hervorrief. Ein Redner verglich obige Vereine mit dem hiesigen „Reichstreuen“ und meinte, daß dieselbe durchaus nicht die Interessen der Arbeiter vertreten. An der Spitze dieser Vereine ständen nur Beamte, welche die Arbeiter zur Harmonieduselei führten; viele der Mitglieder wären nicht aus Ueberzeugung beim „Reichstreuen“ Vereine, sondern glaubten sich durch ihr „gutes Verhalten“ bei den Vorgesetzten bessere Arbeiten zu erringen. Sodann wurde beschlossen, wegen der Sedanfeier das Stifungsfest bis zum 22. n. M. zu verschieben und sind Karten hierzu 8 Tage vorher bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. Einem erkrankten Mitgliede wurden 3,50 M. überwiesen. Die Versammlung wurde sodann in der üblichen Weise geschlossen.

Der Streik in Altwasser

ist noch nicht beendet. Wie berichtet, haben die Ausständigen in ihrer letzten Versammlung einmüthig einer Resolution zugestimmt, vorläufig auszuharren, bis bessere Bedingungen gestellt sein würden.

...der ... durch ...

Altwasser, 29. August. Das elektrische Licht hat hier eine verhältnismäßig große Verbreitung gefunden. Zum Herbst muß der Betrieb der städtischen Centrale, Herr Schlossermeister Wunder, eine brillante Dynamomaschine aufstellen, und da voraussichtlich jetzt auch im Oberdorf Anschlüsse nachgeschickt werden, so wird im Herbst die Centrale sich einmal so groß angelegt. Beim hiesigen Ortsgericht sind wiederholt anonyme Anzeigen eingegangen. Eine Bekanntmachung besagt nun, daß dergleichen Briefe keine Veranlassung finden.

Wetheln, 25. August. Masern und Scharlach sind unter der Kinderwelt immer noch verbreitet und fordern leider auch Opfer.

Kangels, Kr. Lauban, 29. August. Typhus-Epidemie. Gegenwärtig herrscht hier wieder einmal der Typhus in größerer Ausdehnung, so daß man wohl von einer Typhus-Epidemie sprechen kann. Mit einem gewissen Fatalismus erträgt die Bevölkerung das „Nervensieber“, wie hier die Krankheit vom Volksmunde genannt wird. Ein Krankenhaus ist nicht vorhanden; ein Wauplay ist gekauft, aber es fehlt an den nöthigen Mitteln zur Errichtung des Krankenhauses. Dafür geht man jetzt an den Bau einer evangelischen Kirche!

Hirschberg, 29. August. Wegnahme. Vor einiger Zeit wurde der Kaufmann Albert G. in Hirschberg von der Strafkammer zu einer Woche Gefängniß verurtheilt, weil der Gerichtshof in dem Bestreben des Angeklagten, von den Verwandten seines Reisenden, der ihn um bedeutende Summen betrogen hatte, dieses Geld wieder zu erlangen, einen Expressionsversuch erlitt hatte. Ein von hiesigen Bürgern an den Kaiser gerichteter Gnadengeuch hatte nach dem „Boten a. d. N.“ zur Folge, daß die Gefängnißstrafe in eine Geldbuße von 200 Mark umgewandelt wurde.

Stah, 28. August. Eine Typhusepidemie ist in unserer Nähe, in dem an Neuland grenzenden Hannsdorf ausgebrochen. Von den Behörden sind unverzüglich die strengsten Vorsichtsmaßregeln getroffen worden, um die Seuche auf ihren Herd zu beschränken. Nach den Ermittlungen des Kreisphysicus Sanitätsrath Dr. Cohn ist die Ursache der Seuche auf den Gebrauch des Wassers aus dem Dorfbache aus Mangel an geeignetem gutem Trinkwasser zurückzuführen. Auch die in der Nähe der Brunnen befindlichen Düngstätten und sonstigen Schutt- und Gemüßablagerrungen haben ein gut Theil dazu beigetragen.

Reife, 29. August. Kriegsgericht. In Sachen des tiefbeklagenswerthen Schießunglücks, welches sich am 12. Juni auf dem Wilhelmshöhe ereignete, wo, wie damals mitgeteilt, der Musketier Gans und Lorek von der 1. Compagnie des Infanterie-Regiments Nr. 63 durch einen Mann der 2. Compagnie desselben Regiments, der bei einer Zielübung scharf geladen hatte, erschossen wurden, hat, wie die „Reife. Ztg.“ vernimmt, nunmehr das Kriegsgericht sein Urtheil gesprochen. Wie gerichtlich verurteilt wurde, der unglückliche Schütze zu vier Monaten Festung verurtheilt. Ein Avancierier, wahrscheinlich derjenige, der vergessen hatte, ihm die scharfen Patronen, die er vom Wachtdienst noch bei sich trug, abzunehmen, soll 16 Monate Festung erhalten haben.

Pleß, 28. August. Vatermord. Der Grubenarbeiter Mathias Drobitz aus Gubrau, welcher schon lange mit seinem Vater, dem Hausbesitzer D., in Feindschaft lebt, gerieth, nach der „Rattowitzer Ztg.“, vorgestern mit demselben in Streit. Im Verlauf der Auseinandersetzung wurde der alte Vater von seinem Sohne mit einem scharfen Instrumente derartig mißhandelt, daß der Verletzte schon nach einigen Minuten verstarb. Der Thäter wurde verhaftet.

Aus den Nachbarprovinzen.

1. Posen, 29. August. Eine Verordnung für ländliche Arbeiter, wie sie aus einem Dominium in der Provinz Posen von der dortigen Ortspolizei-Verwaltung erlassen worden ist, erinnert sehr lebhaft an die Zeit der Leibeigenschaft, wo der Gutsherr Bestimmungen über seine Arbeiter erlassen konnte, die hier die Polizei verordnet. In den polizeilichen Vorschriften ist für alles Fürsorge getroffen worden, wie der ländliche Arbeiter arbeiten, wie er sich seinem Brotherrn gegenüber verhalten, wie er sich sonst in der Wohnung, im Dorfe u. s. w. verhalten soll. Wie lange der Arbeiter in einem Tage beschäftigt werden darf, damit seine Kraft nicht erlahmt und er körperlich gesund bleibt, und welchen Minimallohn er zu erhalten hat, damit er den einheimischen Arbeiter nicht allzu große Concurrenz macht, davon enthalten die polizeilichen Bestimmungen kein Wort — das geht die Polizei nichts an; arbeiten dürfen die Leute so lange es den Gutsherrn paßt und hungern dürfen sie allenfalls, dagegen hat die Polizei nichts einzuwenden. Wir meinen übrigens, daß es die Behörde und die Gutsverwaltung nicht gar zu genau nehmen wird, denn man ist froh, wenn man billige Arbeitskräfte hat, mit denen man hantiren kann, wie man will. Es wäre auch wirklich etwas starker Tabak, wenn man Arbeitern, die von der Cultur nicht gar zu sehr beledet sind, Verhaltensmaßregeln vorschreibt, deren Befolgung ein gewisses Maß von Bildung voraussetzt. Sollte es nicht auch nöthig sein, für die Herrn Gutsherrn und deren Beamte Vorschriften zu erlassen, wie sie sich den Arbeitern gegenüber verhalten sollen? Aber das sind ja Tugendkinder, die für Ordnung und gute Sitten eintreten, die wissen von selbst, was sich für Arbeiter schickt.



**Vermischtes.**

**Offenbahnbauverfahren nach Schottland.** Man schreibt aus London vom 23. d. M.: Die Verbindung per Bahn zwischen London und Aberdeen in Schottland wird auf der Westküste Englands durch die North-Western Railway vermittelt, während auf der östlichen Seite die Great Northern den Dienst von Kings Cross besorgt. Der Hauptausgangspunkt der westlichen Linie ist Colton Station. Die östliche Route hat eine Länge von 22 Meilen und diese Entfernung ist in 57 1/2 Minuten zurückgelegt worden. Die westliche Route mit 54 1/2 Meilen hat bisher 55 Minuten in Anspruch genommen. Es ist nun der Versuch gemacht worden und auch gelungen, die Entfernung in neun Stunden oder 540 Minuten zu bewältigen, und ohne Zweifel wird die weltbekannte und bergründete Abfahrt zwischen den nordwärts fahrenden Bahnen die Great Northern Railway ausbilden, diese Abfahrtsleistung der Concurrenzbahn womöglich zu überbieten. Schon die durchschnittliche Geschwindigkeit eine englische Meile in der Minute beträgt, wird diese Schnelligkeit die ganze Tour hindurch nicht eingehalten; oft übersteigt sie dieselbe und erreicht einige Male 20 englische Meilen (117 Kilometer) in der Stunde. Die Erziehung gegen die schottische Grenze ist aber bedeutend: Curven müssen überwunden werden, wobei die Fahrtschnelle auf 50 Meilen (83 Kilometer) in der Stunde reduziert werden muß. Viele Vente schüteln die Köpfe über diese beifpeltliche und eigentlich unnötige Rapidität der beiden Bahnen; aber die Frage, ob die große Fahrtschnelle oder die geringe bessere Garantie für die Sicherheit des Reisenden bietet, sind Sachverständige nicht einig. Immerhin liegt eine Gefahr in dem zu frühen Ankommen der Züge auf der Station, da es vorkommen kann, daß der Zug die ihn anmeldebede Drahtmeldung überholt und die Linie nicht frei ist. Es wird daher in maßgebenden Kreisen die Forderung aufgestellt, daß auch diese Züge die Normalgeschwindigkeit der Postzüge, die bekanntlich im Durchschnitt 45 englische Meilen (75 Kilometer) in der Stunde beträgt, nicht überschreiten sollten. Dieses ist auch die durchschnittliche Geschwindigkeit, welche die Züge zwischen Newyork und Chicago innehalten, da die 960 englische Meilen (1600 Kilometer) betragende Distanz in 24 Stunden zurückgelegt wird. Es gibt eben unter den Reisenden auch ängstliche Seelen, welche die Eisenbahndirectoren im Interesse der Dividenden nicht erschrecken sollten. Vor wenigen Tagen hat noch John Burns in einer praktischen Rede gegen dieses Weltfahren im Namen des Dienstpersonals Protest eingelegt, dessen körperliches und geistiges Wohlfühlen einem tollen Ehrgeiz geopfert wird.

**Neueste Nachrichten.**

**Berlin, 29. August.** Wieder hat ein schwerer Unfall unsere Kriegsmarine betroffen. Das Torpedoboot S 41 ist am 28. d. M. in der Nordsee gekentert und untergegangen. Dabei erkrankten: der Oberfeuermeister Reichenberg, der Oberfeuermeistersmaat Plum, der Feuermeistersmaat Krüger, die Obermatrosen Urban und Allerkamp, die Oberheizer Biese und Raegel, die Matrosen Bruckwizki, Hannemann, Kurfcheit und Schmitt, die Heizer Pohle und Wimmers.

Dreizehn blühende Menschenleben vernichtet, ein Fahrzeug, das viele, sehr viele Steuergroschen gekostet, zu Grunde gegangen! Ist es nicht Zeit, dafür zu sorgen, daß die so sehr beliebte „Schnelligkeit“ durch gründliche Maßregeln für die Sicherheit von Fahrzeugen und Passagier ersthaft kontrolliert werde? Eine Katastrophe, eine Explosion jagt die andere. Offene Kritik und rascher Eingriff thut Noth. Der Reichstag möge hier zusammentreten.

Wie der „Reichsanzeiger“ mittheilt, wurden beim Untergang des Torpedoboots S 41 gerettet der Lieutenant z. S. Langemann und die Steuerwartsmaat Jacobi und Boggs. — Nach dem „Bot Anz.“ befand sich die gesammte ertrunkene Mannschaft des Torpedoboots während des Unfalles unter Deck und nur die Geretteten waren auf Deck.

Die Passage des Kaiser Wilhelmkanals ist nunmehr den größten Schiffen ermöglicht. Von Brunsbüttel bis zum Schirnauer See beträgt die Tiefe des Canals 9 Meter, darüber hinaus bis Holtentau 9,20 Meter.

Aus der Schule geplaudert hat die „Deutsche Tageszeitung“, indem sie über die bevorstehende Einweihung der Kaiser Wilhelm Gedächtniskirche schreibt: „In dem Augenblick, wo der Kaiser mit den Fürstlichkeiten das Gotteshaus wieder verläßt, soll die Musik die Macht am Rhein spielen. Man ermartet nun, und wird in dieser Beziehung auch die nöthigen Vorkehrungen treffen, daß die gesammte, vor der Kirche befindliche Menge, also vor Allen die Schulen und die Krieger, in den Gesang einstimmen werden. Das Ganze soll den Eindruck eines spontanen Ausbruchs patriotischer Huldigung machen.“ — So also wird ein spontaner (freiwilliger, ungezwungener) Ausbruch patriotischer Huldigung gemacht? Nicht übel, dieses offene Geständniß!

**Magdeburg, 29. August.** Im Geheimdruck-Proceß wider die Zeugenvernehmung wesentlich Neues nicht mehr zu Tage. — Der erste Staatsanwalt Richter hielt förmliche Angeklagte der ihnen durch die Anklage zur Last gelegten Straftaten für überführt und beantragte folgende Strafen: Gegen Henning

18 Monate Gefängniß gegen Vetterich und Kayser je 3 Monate gegen Paul. Nachmann und gegen die übrigen vier Angeklagten auf je 1 Monat Gefängniß. Außerdem gegen Paul eine weitere Geldstrafe von 6 Wochen wegen Aufstellung zum Klassenhass, begangen durch den Zwischenschritt: „Wo kriegen wir die ersten Bomben her!“ Nach einer eingehenden Darlegung der Vertheidiger, in welcher er die völlige Unhaltbarkeit der Anklage zu erweisen suchte, zog sich gegen 2 Uhr der Gerichtshof zur Berathung zurück, welche gegen vier Stunden dauerte. Das Urtheil lautete dahin: Gemittelte Angeklagte werden von der Anklage der Theilnahme an einer strafbaren Verbindung freigesprochen. Der Angeklagte Paul wird wegen Aufstellung zum Klassenhass mit 2 Monaten Gefängniß bestraft. Die Kosten des Verfahrens fallen, soweit Freisprechung erfolgt ist, der Staatskasse zur Last.

**Essen, 29. August.** Der Termin für die Reichstags-Verfassungswahl im Wahlkreise Dortmund ist nunmehr endlich festgesetzt und zwar auf den 25. October d. J.

**Wien, 29. August.** Das „Fremdenbl.“ forbert in einem Artikel über die Haltung der Socialdemokratie anlässlich der nationalen Gedenktage Deutschlands, daß die Machtmittel des Staates und der Gesetze gegen Elemente aufgebieten werden, die sich vom Reich und Volk lossagen. — Bestellte Arbeit!

**Krakau, 29. August.** An mehreren Orten ist die Cholera ausgebrochen. In Larnopol sind bisher sieben Erkrankungen und drei Todesfälle vorgekommen. Gestern erkrankte eine Frau und starb bereits in der darauffolgenden Nacht.

**Petersburg, 29. August.** Moskauer Blättern zufolge ist die gegen 4000 Einwohner zählende Stadt Tschernow, Gouvernement Smolensk, zur Hälfte abgebrannt.

**Kiew, 29. August.** Bei der Kesselexplosion auf dem Passagierdampfer „Altaman“ verloren 38 Personen ihr Leben. Von diesen erkrankten 27, die sich mit ihrem Gepäc in den Fluß stürzten, um sich durch Schwimmen ans Ufer zu retten. Die übrigen 11 Personen verbrannten. Außerdem erlitten 21 Personen mehr oder weniger schwere Brandwunden.

**Amsterdam, 29. August.** In Hooge Zwaluwe, Provinz Nordbrabant, ist ein großes Feuer ausgebrochen. 43 Häuser sind bereits abgebrannt, 50 Familien lagern in den Bahnhofschuppen. Das Feuer dauert noch fort.

**Brüssel, 29. August.** Die Repräsentantenkammer genehmigte mit 69 gegen 55 Stimmen die Ergänzungsvorlage zum Gemeindevahlgesetz in der von der Regierung vorgeschlagenen Fassung, wonach die proportionale Vertretung bei Stichwahlen zur Anwendung kommt.

**Paris, 29. August.** Der „Figaro“ meldet, daß Senator Magnier ins Ausland entflohen sei, publicirt aber gleichzeitig einen Brief Magniers an den Staatsanwalt, er werde vor den Geschworenen erscheinen und seine Unschuld beweisen. Einzelne Blätter sprechen die Ansicht aus, die Regierung habe Magnier, dessen Aussagen einflussreiche Politiker compromittiren könnten, absichtlich entkommen lassen.

Mit großer Bestimmtheit geht das Gerücht, die Polizei habe den muthmaßlichen Urheber des Rothschild-Attentats entdeckt und zwar auf Grund vorausgegangener Drohbrieve. Die Verhaftung soll bevorstehen. Na, na?!

**Barcelona, 28. August.** Die Polizei verhaftete einen Russen Namens Janow als angeblichen Verfasser anarchistischer Schriften.

**London, 29. August.** Sonnabend Abend starb im Stadttheil Wandsworth ein Mann unter choleraverdächtigen Erscheinungen. Die bakteriologische Untersuchung ist eingeleitet.

**Dresden, 29. August.** Die Zahl der freitenden Arbeiter der Jute-Spinnereien ist heute auf 30,000 geiegen.

**Newyork, 29. August.** Dem Correspondenten des „Herald“ erklärte der Insurgentenführer Maceo, daß die Insurgenten der Regierung die Summe von 300 Millionen Pesos für den Besitz von Cuba geboten hätten. Er gab auch zu, daß in Philadelphia ein Syndikat von Millionären zu dem Zwecke gebildet sei, Fonds für den Ankauf von Cuba anzubringen.

**Standesamtliche Nachrichten.**

**Born 28. August.**  
Geburten. I. Arbeiter Carl Reitz, evang., S. — Tapezierer Albert Risppler, kath., E. — Schornsteinfeger Josef Glöckl, kath., E. — Schmied Maximilian Schmidt, kath.,

**Todesfälle.** I. Rentier Josef Harnasch, 93 J. — Stickerin Auguste Bermuth, 44 J. — Hermann, S. d. Arbeiters Hermann Scheel, 5 J. 7 M. — H. Catharin, S. des Eisenbahn-Secretärs Siegmund Nagel, 8 Mon. — Martha, S. des Goldschlägers Wilhelm Kreuze, 6 J. — Martha, S. des Arbeiters Carl Wolff, 1 J. — Emma, S. des Kesselarbeiters Hermann Peudaci, 5 J. — Elisabeth, S. des Schneiders Stefan Buchta, 5 J. — Schneiderin Auguste Prah, 43 J. — Kutscherwitwe Elisabeth Hillmann, geb. Pohl, 72 J. — Olga, S. des Drechslers Reinhold Baumgart, 11 Woch. — Eisenbahn-Secretärsfrau Louise Teubner, geb. Buchs, 52 J. — Clara, S. des Fellehners Paul Fulmann, 6 M. — Martha, S. des Fleischer Carl Stiller, 8 M. — Conrad, S. des Werkführers Franz Damerow, 3 W. — Carl, S. des Steinbrücker Franz Monert, 7 Woch. — Maria, S. des Maurers Franz Tschöpe, 6 M. — Früherer Gärtnergehilfe Gustav Buchholz, 50 J. — Richard, S. des Schmieders Carl Müller, 3 M. — Paul, S. des Bäckermeisters Hermann Samieske, 2 M. — Anna, S. des Zimmermann Carl Beierlein, 4 M. — Malergehilfe Georg Kordeck, 24 J. — Kunstgärtnereibesitzerwitwe Rosina Junger, geborene Winkler, 83 J.

**Geburten.** II. Schuttmann Friedrich Wolter, ev., T. Tischlermeister Ed. Bisse, ev., S. — Bäckermstr. Ferd. Preußner, ev., T. — Arbeiter Carl Schulte, ev., T. — Arbeiter Paul Thiel, ev., T. — Arbeiter Johann Jocheneyhl, evang., T. — Schlosser Simon Czech, kath., T. — Rärner August Winnert, ev., T. — Cigarrenmacher Berthold Schulze, evang., T. — Motorwagenführer Otto Hundek, ev., S. — Tischler Carl Schillheim, ev., S. — Schlosser Max Pyta, evang., S. III. Haushälter Gottlieb Sperlich, altluth., T. — Kutscher Max Sonnabend, ev., S. — Arbeiter Carl Hartmann, ev., S. — Droschkentreiber Heinrich Blasius, kath., S. — Kaufmann Bruno Pietsch, kath., S. — Töpfer Paul Bilz, ev., T. — Schmied Ernst Schidlawski, ev., T. — Agent Hermann Gude, ev., S. — Bahnarbeiter Eduard Schindler, kath., S. — Brennereibesitzer Reinhold Pohl, ev., T. — Tischlermeister Johann Schirdehahn, kath., T. — Arbeiter Carl Lindner, ev., T. — Kutscher Carl Jymara, ev., T. — Schlosser Wilhelm Scholz, ev., T. — Chirurg-Instrumentenmacher Paul Volkmar, evang., S.

**Todesfälle.** I. Rentier Josef Harnasch, 93 J. — Stickerin Auguste Bermuth, 44 J. — Hermann, S. d. Arbeiters Hermann Scheel, 5 J. 7 M. — H. Catharin, S. des Eisenbahn-Secretärs Siegmund Nagel, 8 Mon. — Martha, S. des Goldschlägers Wilhelm Kreuze, 6 J. — Martha, S. des Arbeiters Carl Wolff, 1 J. — Emma, S. des Kesselarbeiters Hermann Peudaci, 5 J. — Elisabeth, S. des Schneiders Stefan Buchta, 5 J. — Schneiderin Auguste Prah, 43 J. — Kutscherwitwe Elisabeth Hillmann, geb. Pohl, 72 J. — Olga, S. des Drechslers Reinhold Baumgart, 11 Woch. — Eisenbahn-Secretärsfrau Louise Teubner, geb. Buchs, 52 J. — Clara, S. des Fellehners Paul Fulmann, 6 M. — Martha, S. des Fleischer Carl Stiller, 8 M. — Conrad, S. des Werkführers Franz Damerow, 3 W. — Carl, S. des Steinbrücker Franz Monert, 7 Woch. — Maria, S. des Maurers Franz Tschöpe, 6 M. — Früherer Gärtnergehilfe Gustav Buchholz, 50 J. — Richard, S. des Schmieders Carl Müller, 3 M. — Paul, S. des Bäckermeisters Hermann Samieske, 2 M. — Anna, S. des Zimmermann Carl Beierlein, 4 M. — Malergehilfe Georg Kordeck, 24 J. — Kunstgärtnereibesitzerwitwe Rosina Junger, geborene Winkler, 83 J.

**Für die Familien der im Eßener Meinungsproceß Verurtheilten** gingen bei uns ein:

J. D.	1,— M.
Restaurateur K. in G.	2,— "
Organisirte Klempner	5,— "
Durch Bergmann von M. S.	3,— "
Letzte Quittung	126,90 =
Summa 137,90 M.	

**Expedition der „Volkswacht“.**

**Quittung.**

Für die ausständigen Porzellanarbeiter in Schlesien gingen an freiwilligen Unterstützungen aus Schlesien ein:

Reichenbach, Vitenammlung	3,92 M.
Langenbielau, Arbeiter, einschl. der organ. Maurer (20 M.) 9. Rate	45,85 "
Von den freien Socialisten	6,— "
Langenöls, v. d. Tischlern	15,25 "
Tiebau, von Genossen	7,— "
Breslau, Gewerkschaftscafe, 3. Rate	100,— "
Von den Stierberger Bauern	3,90 M.
Tiefensurth, Dreherpers. P. D.	9,05 "
Ortsb. 18. Rate	51,93 "
Siegl., Garn., Dreher- und Maler-Beihilfe	9,70 "
Ungeannt	1,— "
Häglich, Liste 117	3,25 "
Liste 118	4,55 "
Liste ?	2,50 "
Baldenburg, Ungt. M.	5,— "
Altwasser, Zurückgekommenes	19,80 "
D. Gastwirth M.	1,— "
D. Sch.	3,— "
D. R. S.	4,— "
Ober-Baldenburg d. J. W.	4,80 "
Glag, d. P. S.	1,80 "
Tillowisch, Ortsb.	20,80 "
Freiburg, d. P. S.	2,30 "
Sorgau, 6. Rate	7,40 "

**August Wallert, Dreher, Altwasser (Zeisenhaus)**